

# Dresdner Universitätsjournal



TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
DRESDEN

Historisierend:  
»Kamellien-Seidel«  
zum 150. Todestag ..... Seite 4

Erobernd:  
Das Internet wird  
zunehmend mobil genutzt ..... Seite 5

Abhehend:  
Die »Akaflieg« verbindet  
Studium und Spaß ..... Seite 8

Protzend:  
»Türkische Cammer«  
in voller Pracht eröffnet ..... Seite 12

## Zum 20. Mal: Symposium der Brückenbauer

Der »Oscar des deutschen Brückenbaus«, der Deutsche Brückenbaupreis, wurde am 15. März zum dritten Mal verliehen – wieder in Dresden, wieder am Vorabend des Brückenbausymposiums. Wie beim wirklichen Oscar sind auch hier die Preisträger in den beiden Kategorien »Straßen- und Eisenbahnbrücken« und »Fuß- und Radwegbrücken« top secret – bis zum Öffnen des legendären Umschlags. Und somit war diese Zeitung bereits im Druck, als das Ergebnis bekannt gegeben wurde. Aber im BauBlog der Bauingenieure kann man es nachlesen – siehe Infokasten unten.

Weit über tausend Anmeldungen gab es für die Verleihung des Brückenbaupreises, das ist Rekord in der dreijährigen Geschichte des Preises, der »herausragende Ingenieurleistungen im Brückenbau der Bundesrepublik Deutschland sowie deren Bedeutung für die Baukultur« würdigen will. Und mit beinahe 1400 Anmeldungen ist auch das eigentliche Brückenbausymposium am Dienstag, das in diesem Jahr zum 20. Mal veranstaltet wird, wieder die bundesweit größte und bedeutendste Brückenbautagung. Eine Entwicklung, die am 21. Februar 1991 beim ersten Dresdner Brückenbausymposium nicht absehbar war: Mit 120 Teilnehmern startete damals das Treffen der Brückenfachleute im eher regionalen Rahmen.

UvS

<http://baublog.tu-dresden.de/index.php/2010/03/brueckenbaupreis-2010>text Infotext

## »MW-Blick«

Am 11. März ist mit der Nummer 9/2010 eine weitere Ausgabe des Newsletters »MW-Blick« erschienen. Dieses wöchentliche Online-Periodikum informiert die Mitarbeiter und Studenten der Fakultät Maschinenwesen, aber auch darüber hinaus steht es interessierten Menschen auf der Webseite der Fakultät zur Verfügung.

Der »MW-Blick« wurde erstmals im Oktober 2009 veröffentlicht, er ist der Nachrichtenüberblick der Fakultät Maschinenwesen, Herausgeber ist der Dekan. Im »MW-Blick« wird kurz und knapp über alles berichtet, was die Fakultät gerade bewegt. Für eine Vertiefung der Themen sind Kontaktadressen genannt.

Die Redaktion bittet um zahlreiche Informationen unter: [marlene.odenbach@tu-dresden.de](mailto:marlene.odenbach@tu-dresden.de) bzw. 0351 463-34520. M. B.

## Minister auf CeBIT



Sachsens Wirtschaftsminister Sven Morlock (r) besuchte auf der CeBIT in Hannover auch den sächsischen Gemeinschaftsstand »Forschung für die Zukunft«. Hier im Gespräch mit Aussteller Dr. Michael R. Alvers (Transinsight GmbH).

Foto: Wejwoda

## Ist Schumann zu wenig bekannt?



TUD-Studenten interessieren sich für Robert Schumann – hier Mitglieder des studentischen Schumann-Projektes (UJ berichtet) von 2008 an der Gedenk-Stele im Park von Kreischa bei Dresden. Foto: Kumbarij

### TUD startet Ringvorlesung zu Robert Schumann

Fragen Sie einen Dresdner oder einen Besucher der Stadt nach den großen Musikern der Elbmetropole: Mit Sicherheit werden sie Heinrich Schütz, Carl Maria von Weber, Richard Wagner nennen.

Aber Robert Schumann, der Jubilar dieses Jahres? Eher Fehlmeldung! Das mag verwundern, wohnt und wirkte der Komponist der »Träumerei« und der »Frühlingssinfonie« doch über ein halbes Jahrzehnt in Dresden. Aber anders als die Vorgenannten hatte er hier kein lukratives offizielles Amt inne, und auch die Gattung, mit der Tonkünstler im 19. Jahrhundert Furore machen und Popularität erringen konnten, die Oper, war bei Schumann eher unterrepräsentiert.

Wie immer die Wertschätzung für Schumann bei den Dresdnern und ihren Gästen ausfallen mag. Als einer der Großen der Musikgeschichte ist er selbstverständlich im Konzertsaal präsent. Das Genie Schumann verdient gleichermaßen die Aufmerksamkeit der künstlerischen Praxis und der Wissenschaft. Die Professur Musikwissenschaft

unserer Universität ist bestrebt, den Gabentisch des Jubilars, dessen Geburtstag sich am 8. Juni zum 200. Male jährt, besonders reich decken zu helfen.

So erscheint rechtzeitig zur Leipziger Buchmesse unter dem Titel »Schumann und Dresden« der Tagungsband mit den Beiträgen des im Mai 2008 an der TU Dresden veranstalteten Internationalen Symposions »Robert und Clara Schumann in Dresden – Biographische, kompositionsgeschichtliche und soziokulturelle Aspekte«. Die Studenten des BA- und MA-Studienganges Musikwissenschaft der TU Dresden treten – dies eine besondere Novität! – als Herausgeber und Autoren eines attraktiven Bildbandes »Glücklich – heiteres Befinden« – Robert und Clara Schumanns Dresdner Jahre« an die Öffentlichkeit. Schirmherr dieses Vorhabens ist der weltbekannte Sänger Peter Schreier. Auch werden die Studenten eine kleine Ausstellung gestalten, die über Schumanns Dresdner Zeit Auskunft gibt.

Große Wirkung versprechen sich die Schumann-Freunde der TU Dresden von einer Ringvorlesung, die im Sommersemester Woche für Woche einem interessierten Publikum eine Fülle biografischer, ästhetischer, zeit-, ideen- und kompositionsgeschichtlicher Aspekte der Schumann-Vita vermitteln möchte. Hierzu werden renommierte Schumann-Forscher erwartet, u. a. Beatrix Borchard (Hamburg), Mitautorin des Dokumentarfilms über Clara Schumann »Die Frau auf dem Geldschein« (ARD/NDR 1996), Arnfried Edler (Hannover), dessen vielbeachtete Schumann-Biografie »Robert Schumann und seine Zeit« der Forschung neue Impulse vermittelt hat, der bekannte Berliner Dirigent und Musikwissenschaftler Peter Gülke sowie Gerd Nauhaus (Zwickau), langjähriger Direktor des Schumann-Hauses Zwickau und Verfasser mehrerer Standardwerke über den Musiker.

Dresden hat eine »Bringschuld« gegenüber diesem Komponisten, der in der Stadt an der Elbe immerhin seine produktivste schöpferische Zeit verbrachte. Der Impuls der runden Zahl wird in diesem Jahr auch hier eine Vielzahl von Konzerten, Liederabenden, Matineen, Vorträgen u. a., darunter das Robert-Schumann-Fest des Sächsischen Vocalensembles e. V. vom 7. bis 13. Juni 2010 zur Folge haben. In diesem Sinne mag die eingangs gestellte Frage so abgewandelt werden: Robert Schumann – in Dresden zu Hause.

Prof. Hans-Günter Ottenberg

### Ringvorlesung »Robert Schumann (8. 6. 1810 – 19. 7. 1856) – ein Zeit- und Lebensbild«, Sommersemester 2010

Die Ringvorlesung findet jeweils von 18.30 bis 20 Uhr statt. Eintritt frei.

SM: Stadtmuseum Dresden, Café,

Wilsdruffer Straße 2, 01067 Dresden

SB: Haupt- und Musikbibliothek Dresden, Freiburger Straße 35, 01067 Dresden

22.4. Matthias Herrmann; Hans-Günter Ottenberg (beide Dresden): »Robert und Clara Schumann in Dresden – eine Spurensuche« – Ein wissenschaftlicher Dialog (SM)

29.4. Gerd Nauhaus, Zwickau: »Robert Schumann – eine künstlerische Biographie« (SM)

6.5. Thomas Synofzik (Zwickau):

»Robert Schumann und die Neue Zeitschrift für Musik« (SM)

12.5. Arnfried Edler (Hannover): »Robert Schumann: ein Komponist im literarischen Vormärz« (SM)

20.5. Beatrix Borchard (Hamburg): »Clara Schumann in Dresden – Briefe, Tagebücher: Lektüren« (SM)

3.6. Peter Gülke (Berlin): »Komponieren als Abenteuer: Robert Schumanns Streichquartett-Opus« (SM)

10.6. Helmut Loos (Leipzig): »Ich mag die nicht, deren Leben mit ihren Werken nicht im Einklang steht.«

Robert Schumann und die Morak« – Eine Lesung (SB)

17.6. Michael Heinemann (Dresden): »Anti-Faust und homme fragile: Schumanns Manfred« (SB)

24. 6. Dr. Ute Bär (Zwickau): »Zum konzertanten Schaffen Robert Schumanns« (SM)

1.7. Hans John (Dresden): »Robert Schumann als Chorleiter und Komponist von Chorwerken während seiner Dresdner Zeit« (SM)

8.7. Armin Koch (Düsseldorf): »Schumanns Orchestermusik« (SM)

**MÖBIUS BUS**

Busvermietung?  
Von klein bis groß,  
für Transfer und mehr...!

Breitscheidstr. 45  
01156 Dresden  
Fon: 0351/4841690  
Fax: 0351/4841692  
[www.moebius-bus.de](http://www.moebius-bus.de)

**Für HiFidelen Sound!**  
HiFi-Zubehör jetzt im Workshop testen

Lernen Sie  
Tipps & Tricks  
für besseren  
Klang Ihrer  
Musikanlage kennen.

Info & Anmeldung:  
» [radiokoerner.de/workshop](http://radiokoerner.de/workshop)

**RADIO KORNER**

Dresdens Spezialist für HiFi & Kino  
Könneritzstr. 13 ☎ 0351 951313

**Dissertationen**  
[www.vogtverlag.de](http://www.vogtverlag.de)

Gesundheit  
beginnt bei  
den Füßen

01309 Augsburger Str. 1  
[www.schau-fuss.de](http://www.schau-fuss.de)  
01099 Alaustraße 41

**SCHAU-FUSS**  
Natürliche Schuhmode

Ihr kompetenter Druck- und  
Reproduktionsdienstleister im Campus

**Copy Cabana**

Bitte beachten  
Sie unsere  
Sonderpreise für  
Uni-Drucksachen!!

Rufen Sie uns an  
oder mailen Sie -  
Wir informieren  
Sie gern.

(0351) 47 00 675  
[www.copycabana.de](http://www.copycabana.de)  
[post@copycabana.de](mailto:post@copycabana.de)  
Helmholtzstraße 4  
01069 Dresden

**PRÜFUNGSSTRESS?**  
Kurse · Einzelsitzungen · Krankenkassenanerkant  
[www.sylviagraefe.de](http://www.sylviagraefe.de) · Tel.: 0351 - 312 94 81

unser  
**OSTER  
PREIS**

vom 1. bis 6. April 2010 drei  
Nächte für 125,- Euro pro  
Person im Doppelzimmer\* mit  
tollen Osterüberraschungen

\* EZZ. pro Tag 20,- Euro

Gästehaus der TU Dresden  
AM WEBERPLATZ \*\*\*  
Weberplatz 3, 01217 Dresden  
Tel.: 0351/467 93 00, Fax: -94  
[www.tu-dresden.de/gaestehaus](http://www.tu-dresden.de/gaestehaus)  
e-mail: [gha@mail.zih.tu-dresden.de](mailto:gha@mail.zih.tu-dresden.de)

## Schulprojekt unterstützt

**Prof. Wolfgang Melzer unterstützt Gemeinschaftsschule/Minister Matschie: »Chance auf eine bessere Schule wird genutzt«**

Prof. Wolfgang Melzer, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Schulpädagogik und Grundschulpädagogik an der Technischen Universität Dresden, unterstützt das Thüringer Modell der Gemeinschaftsschule. Auf der kürzlichen Auftaktveranstaltung in Erfurt, an der rund 80 Vertreter von Schulen, Schulämtern und Schulträgern teilnahmen, hob er die Bedeutung des längeren gemeinsamen Lernens hervor. Dies bringe deutlich mehr Bildungsgerechtigkeit. Voraussetzung dafür seien ein entwicklungsfähiges Schülerpotenzial, ein professionelles Lehrerkollegium und ein Unterstützungsnetzwerk.

Aufgabe des Unterstützungsnetzwerks sei es, Schulentwicklungsberatung und wissenschaftliche Begleitung bereitzustellen, so Melzer. Zudem müsse ein systematischer und regelmäßiger Erfahrungsaustausch über Konzepte und Entwicklungen gewährleistet werden. In der Pflicht seien dabei unter anderem das Thüringer Mi-

nisterium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, das Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien, die Staatlichen Schulämter und die Schulträger. Ausdrücklich lobte Melzer, dass der notwendige Organisations- und Aktionsrahmen bereits vom Ministerium konzipiert wurde.

Thüringens Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Christoph Matschie, machte deutlich, dass das Ziel der Schulreform eine neue Schulkultur sei. Diese müsse von unten wachsen und gewollt sein. Gute Schule könne nur dort gelingen, wo alle Beteiligten vom Konzept der Thüringer Gemeinschaftsschule überzeugt seien. Die Gemeinschaftsschule eröffne die Chance, die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft zu verringern, die Förderschulquote zu senken und eine individuellere Förderung zu ermöglichen. Diese Chance auf eine bessere Schule werde genutzt. Dass Thüringen mit der Gemeinschaftsschule auf dem richtigen Weg sei, habe Prof. Melzer aus wissenschaftlicher Sicht bestätigt.

**Gregor Hermann**

➔ Mehr Infos: Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur; Telefon: 0361 3794632 E-Mail: gregor.hermann@tmbwk.thueringen.de

## Überforderte Bachelorstudenten

**HIS veröffentlicht aktuelle Umfrageergebnisse**

Das Konto ist schon seit Monaten überzogen und erholt sich immer nur kurz über null, wenn Papa wieder mal was zuschießt. Zwei Prüfungen hat Sohni im letzten Semester versemmt. Dann war er lange krank und fühlt sich in den Seminaren jetzt oft überfordert. Ob das Bachelor-Studium für ihn wirklich der richtige Weg nach Abschluss des Gymnasiums war?

Als neueste Publikation der Reihe »Forum Hochschule« hat die Hochschul-Informationssystem GmbH, kurz »HIS«, Anfang Februar Befragungsergebnisse zum Thema Studienabbruch veröffentlicht. Fünf Autoren haben für ihre repräsentative Untersuchung »Ursachen des Studienabbruchs in Bachelor- und in herkömmlichen Studiengängen« im Jahr 2008 bundesweit rund 2500 Studienabbrecher von 54 Universitäten und 33 Fachhochschulen befragt. Aus Vergleichsgründen wurden zudem Daten von 1600 Absolventen und 400 Hochschulwechslern erhoben. Herausfinden wollten die Forscher, was die wesentlichen Gründe für einen Studienabbruch sind, ob sich diese seit der letzten Untersuchung im Jahr 2000 verändert haben - und vor allem, ob die neu eingeführten Bachelor-Studiengänge Ein-

fluss auf Ursachen und Motive eines Studienabbruchs hatten.

Dabei förderten sie Erstaunliches zutage. Auch wenn Deutschland nämlich im unteren Mittelfeld aller OECD-Länder liegt, was die durchschnittlichen Abbrecherquoten betrifft, so gibt es besonders an Fachhochschulen einzelne Studienfächer mit geradezu katastrophalen Werten. Schon der Durchschnitt macht nachdenklich: gaben doch von 100 Studienanfängern an Fachhochschulen 39 den Gedanken an ein Studium wieder auf und schmissen die Ausbildung. Anhaltend niedrige Abbruchwerte konnten die Forscher unter anderem in den Universitätsstudiengängen Medizin, im Lehramts-Studium oder in Biologie konstatieren. Demgegenüber stehen auch an Universitäten hohe Abbruchraten in einem Teil der Natur- und Ingenieurwissenschaften, aber auch in Sprach- und Kulturwissenschaften zu Buche. Insgesamt bricht heute jeder fünfte Universitätsstudent sein Studium ab.

Warum erfolgt der Abbruch? Auch hier gibt die Untersuchung Auskunft. Ein Fünftel der Studenten nannte Leistungsprobleme, beispielsweise das Nichtbestehen von Prüfungen. Ein weiteres knappes Fünftel scheidet an der Finanzierung. Und fast ebenso viele nennen eine mangelnde Motivation als wichtigsten Grund. **M. Morgenstern**

## PersonalRAT (35)

**Zeugnisanpruch und Zeugnispflicht – Arbeitszeugnisse**

Bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses haben die Beschäftigten Anspruch auf ein schriftliches Zeugnis über Art und Dauer ihrer Tätigkeit. Es muss sich auch auf Führung und Leistung erstrecken (Endzeugnis).

Aus triftigen Gründen können Beschäftigte auch während des Arbeitsverhältnisses ein Zeugnis verlangen (Zwischenzeugnis). Solch ein triftiger Grund liegt z.B. auch vor, wenn ein unmittelbarer Vorgesetzter aus seiner Funktion ausscheidet.

Bei bevorstehender Beendigung des Arbeitsverhältnisses können die Beschäftigten ein Zeugnis über Art und Dauer ihrer Tätigkeit verlangen (vorläufiges Zeugnis).

Die Erstellung eines Arbeitszeugnisses ist eine Arbeitgeberpflicht. Der Arbeitgeber muss den Beschäftigten in Bezug auf seine erbrachte Leistung und Führung wahr und klar beurteilen. Der unmittelbare disziplinarische Vorgesetzte muss in der Regel einen maßgeblichen Entwurf des Ar-

beitszeugnisses liefern. Arbeitszeugnisse für wissenschaftliches Personal werden vom Rektor unterschrieben. Die Arbeitszeugnisse des nichtwissenschaftlichen Personals unterzeichnet der Personaldezernent im Auftrag des Kanzlers.

Bei der Erstellung des Arbeitszeugnisses bedient sich der Arbeitgeber der »Zeugnis-sprache«.

Ein Zeugnis ist unverzüglich nach Anforderung auszustellen und dem Beschäftigten auszuhändigen. Zeugnisse bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses sind immer vom Rektor bzw. Kanzler zu unterschreiben.

Hier sei in diesem Zusammenhang auf das Rundschreiben D2/3/2010, Ausstellung von Zeugnissen, verwiesen.

➔ Rechtsquellen mit Stichworten:

§§ 92, 630 BGB; § 116 SächsBG Zeugnis; § 35 TV-L Zeugnis; § 16 BBiG (Berufsbildungsgesetz); § 21 TVA-L BBiG (Tarifvertrag Auszubildende ...); Rundschreiben Kanzler TUD D2/3/2010.

Alle Veröffentlichungen dieser Rubrik sind auch unter den Web-Seiten des Personalrats zu finden.

## 100 000. Besucher im »Matheland« begrüßt



Am 4. März wurde der 100 000. Besucher im »Erlebnisland Mathematik« begrüßt. Familie Böhm aus dem sächsischen Bärnsdorf erhielt vom Wissenschaftlichen Leiter der Ausstellung, Prof. Volker Nollau (r.), und dem Direktor der Technischen Sammlungen, Dr. Helmut Lindner (l.), Blumen und Geschenke. Die Ausstellung im Ernemann-Bau lässt seit September 2008 auf über 600

Quadratmetern Fläche Mathematik anhand von 70 Experimenten sinnlich erfahren. Sie wurde von den TUD-Mathematikprofessoren Volker Nollau und Bernhard Ganter nach dem Vorbild des Gießener Mathematikums entwickelt. Neuestes Ausstellungsstück ist ein Foucaultsches Pendel, das schwingend zeigt, wie die Erde sich um sich selbst dreht. ke, Foto: UJ/Eckold

## Mathelehrer bilden sich in Ausstellung fort

**Neues vom Dreiklang bis zum Zahlenteufel**

Anfang Februar veranstaltete die Fachrichtung Mathematik, Professur für Didaktik der Mathematik, ihr 15. Dresdner Kolloquium zur Mathematik und ihrer Didaktik, einen Fortbildungstag für Lehrer aus Sachsen. Das »Erlebnisland Mathematik« der Technischen Sammlungen Dresden bildete dafür in diesem Jahr einen besonderen Rahmen.

Ein breit gefächertes Vortragsprogramm lieferte Anregungen für die persönliche fachliche Fortbildung, Ideen für die Unterrichtsgestaltung und Impulse zur außerunterrichtlichen Beschäftigung mit Mathematik. Zugleich fand die Veranstaltung im

Rahmen der Qualifizierung von Mentoren für die Lehrerausbildung statt.

Professor Rolfdieter Frank (Uni Koblenz-Landau) führte anschaulich am Beispiel der Färbung von Würfel Flächen in Probleme der Symmetrien von Polyedern ein und spannte in seinem Vortrag den Bogen bis zu Dreiklangbeispielen aus der Musiktheorie.

Professor Rainer Kaenders (Uni Köln) vermittelte Einblicke in das mathematikdidaktische Internetlabor »math-il.de« und seine Erfahrungen zu Lehrerforschungsprojekten in den Niederlanden. Am Beispiel des Projektes »Zahlenteufel« stellte er vor, wie engagierte Mathematiklehrer gemeinsam mit der Fachdidaktik mathematikdidaktische Problemstellungen bearbeiten, Unterrichtsmaterial entwickeln und erproben.

Unter der Fragestellung »Wie wichtig sind Strahlensätze?« stellte Dr. Axel Brückner (Uni Potsdam) sein Konzept zur Behandlung des Themas »Ähnlichkeit« im Unterricht der Sekundarstufe I zur Diskussion.

Als Höhepunkt und Abschluss des Tages präsentierte Professor Volker Nollau (Fachrichtung Mathematik der TUD) Exponate der Ausstellung »Erlebnisland Mathematik« und ermutigte die Besucher zum Anfassern, Mitmachen und Erleben und sicher auch zum Wiederkommen.

Wie in jedem Jahr ermöglichte ein Kolloquiumsheft das Nachlesen der Vorträge, Quellen und Kontaktdaten. Ein besonderer Dank gebührt den Technischen Sammlungen für die großzügige Unterstützung.

FRM

## Willkommen bei Freunden!

**Akademisches Auslandsamt startet Kampagne gegen Fremdenfeindlichkeit**

Unter dem Motto »Willkommen bei Freunden! TU Dresden – Weltoffenheit und Fremdenfreundlichkeit in Dresden« wirbt das Kulturbüro des Akademischen Auslandsamts der TU Dresden seit einigen Tagen für Aufmerksamkeit zum Thema des Umgangs mit Rassismus und Xenophobie.

»Es ist unser Anliegen, die TU Dresden als Raum internationaler Zusammenarbeit und grenzübergreifender Gemeinschaft zu positionieren, in dem es keinen Platz für Feindlichkeiten gegen vermeintlich Fremde gibt«, sagt Juliane Terpe vom Kulturbüro im Akademischen Auslandsamt.

Die universitätsweite Plakataktion dient dabei als Aushängeschild für eine ganze Reihe bereits etablierter Initiativen sowie zukünftiger Vorhaben im Bereich der Sensibilisierung zum Thema Fremdenfeindlichkeit. »Unser Aufgabenspektrum ist sehr

breit gefächert. Es reicht von der Betreuung und Integration unserer ausländischen Studierenden und Doktoranden in ihrem neuen Umfeld über die Bereitstellung von Schutzmaßnahmen für Betroffene fremdenfeindlicher Gewalt bis zur Vermittlung von Partnerschaften und Schaffung von Diskussionsforen«, so Terpe weiter.

**Alexander Kasten**

➔ Die Projekte des Akademischen Auslandsamtes im neuen Semester: [www.tu-dresden.de/kultur](http://www.tu-dresden.de/kultur)

## Nur Englisch ist auch nicht gut

**Ausländische Studenten wollen kein »deutschfreies« Studium in Deutschland**

Ausländische Studierende in englischsprachigen Studiengängen in Deutschland wollen gern Deutsch lernen, erhalten aber dazu kaum Gelegenheit. »Die Annahme, dass ein »deutschfreies« Studium in Deutschland dessen Attraktivität als Studienstandort steigert, bestätigt sich damit nicht«, schreiben Katja Petereit und Elke Spielmanns-Rome in der März-Ausgabe der Zeitschrift »Forschung & Lehre«. Beide beziehen sich dabei auf Evaluationen englischsprachiger Master-Studiengänge, die das Fachbüro für internationales Bildungsmanagement (FiB) in den vergangenen fünf Jahren durchgeführt hat.

Viele internationale Studierende dauerten, dass ihre Versuche, Deutsch zu sprechen, im Sande verliefen: »As soon as we enter the room, they switch to English. It's excluding.« Anstelle eines fortwährenden, vermeintlichen Entgegenkommens in englischer Sprache wünschten sie sich stattdessen mehr praktische Unterstützung beim Deutschlernen, so die Autorinnen. Die Fokussierung auf die Weltsprache Englisch führe letztlich zu einer nicht gelebten Internationalität, da jungen Menschen eine tiefere Form von Austausch mit der Kultur des deutschen Studienlandes versagt bleibe. Nur über die deutsche Sprache könnten ausländische Studierende ihren Wünschen entsprechend die kulturellen Hintergründe des Studienlandes ergründen. **UJ**

## Impressum

Herausgeber des »Dresdner Universitätsjournals«: Der Rektor der Technischen Universität Dresden.

V.i.S.d.P.: Mathias Bäuml.

Besucheradresse der Redaktion: Nöthnitzer Str. 43, 01187 Dresden,

Tel.: 0351 463-32882, Fax: -37165.

E-Mail: [uj@tu-dresden.de](mailto:uj@tu-dresden.de)

Vertrieb: Ursula Pogge, Redaktion UJ,

Tel.: 0351 463-39122, Fax: -37165.

E-Mail: [vertriebuj@tu-dresden.de](mailto:vertriebuj@tu-dresden.de)

Anzeigenverwaltung: SV SAXONIA VERLAG GmbH,

Lingnerallee 3, 01069 Dresden,

Peter Schaar, Tel.: 0351 4119914,

[unijournal@saxonia-verlag.de](mailto:unijournal@saxonia-verlag.de)

Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion überein. Für den Inhalt der Artikel sind die Unterzeichner voll verantwortlich. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzungen eingereicherter Artikel vor. Nachdruck ist nur mit Quellen- und Verfasserangabe gestattet. Grammatikalisch maskuline Personenbezeichnungen gelten im UJ gegebenenfalls gleichermaßen für Personen weiblichen und männlichen Geschlechts.

Redaktionsschluss: 11. März 2010

Satz: Redaktion.

Druck: Henke Pressedruck GmbH & Co. KG,

Plauener Straße 160, 13053 Berlin.

# »West«-Schülerzeitungsredakteure werben für die TUD

**In diesem Jahr finden wieder vier Workshops für junge Zeitungsmacher an der TUD statt**

Ostdeutsche Universitäten bieten ihren Studenten ein gutes Verhältnis von Forschung und Lehre, exzellent ausgestattete Bibliotheken und studiengebührenfreies Studium. In den meisten Studienstädten gibt es erschwinglichen Wohnraum und noch dazu eine Vielzahl kultureller Angebote für die Freizeitgestaltung.

Doch Universitäten in Ostdeutschland haben ein Problem: der demografische Wandel. Zeigten sich die Folgen geburten-schwacher Jahrgänge bereits in den Schulen, werden längerfristig auch die Universitäten damit zu kämpfen haben.

Dagegen sind die Kapazitäten an westdeutschen Unis oft bis über deren Belastungsgrenzen ausgeschöpft. Und warum entscheiden sich immer noch so wenig Studenten aus Westdeutschland für ein Studium in Dresden, Leipzig, Görlitz oder Chemnitz?

Für die meisten Studieninteressierten ist die ostdeutsche Unilandschaft immer noch ein weißer Fleck auf der Landkarte. Dass es nicht so bleibt, dafür sorgen verschiedene

Kampagnen, in deren Folge westdeutsche Schüler, die potenziellen Studenten von morgen, an die Universitäten eingeladen werden.

Im vergangenen Herbst konnten als Teil der vom sächsischen Wissenschaftsministerium verantworteten Kampagne »Pack dein Studium – Am besten in Sachsen« zwei Workshops für Schülerzeitungsredakteure an der TU Dresden realisiert werden.

Die ersten 16 Teilnehmer aus Nordrhein-Westfalen besuchten im Oktober die Universität. Im November kam eine zweite Gruppe aus Bayern nach Dresden. Die jungen Redakteure waren voller Elan und gespannt darauf, zu erfahren, wie der Uni-Alltagsalltag aussieht und was Dresden als Studienstadt zu bieten hat, denn neben dem Besuch von Vorlesungen und Seminaren konnten sich die Schüler bei zahlreichen Veranstaltungen davon überzeugen, dass Dresden nicht umsonst den Titel als Kunst- und Kulturstadt verdient. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Workshops berichteten die Schüler in ihren jeweiligen Schülerzeitungen über die Universität und machten damit die Hochschule auch bei den Mitschülern bekannt. Schon jetzt liegen einige dieser Jugendredakteurs-Artikel vor – und dies, obwohl ja manche Schülerzeitung nur aller zwei oder drei Monate erscheint.



Die bayerischen Schülerredakteure werden auf dem Dresdner Hauptbahnhof begrüßt.

Fotos (2): Sell

Das erste Ziel, die Schüler von der TUD und der Stadt Dresden zu begeistern, wurde erreicht, denn alle Teilnehmer schwärmten nicht nur vom angebotenen Programm, sondern lobten die guten Studienbedingungen, die Fächervielfalt und die aufgeschlossenen Studenten. Waren die Vorstellungen vom Studienort und dem Leben an der Universität im Vorfeld bei einigen Schülern noch unspezifisch, so zeichneten sie sich zum Ende der Workshopwoche klarer ab, wie André Pfannenschmidt aus Schneeberg/Unterfranken bestätigt: »Dresden ist eine schöne Stadt und daher würde ich kein Problem darin sehen, auch mal über die Grenzen von Bayern hinaus zu studieren.« Auch die weiteren positiven

Meinungen zeugten vom guten Eindruck, den die jungen Leute mit nach Hause nahmen. David Buchwald vom Caspar-Vischer-Gymnasium Kulmbach: »Das wahrscheinlich Beeindruckendste an der Uni ist die riesige Bibliothek, in die das CVG plus Turnhalle zweimal reinpassen würde.« Judith Dauwalter und Julia Wolf aus Fürth vom Heinrich-Schliemann-Gymnasium: »Wir denken gern an unsere erfahrungsreiche und tolle Woche zurück, die uns den Besuch Dresdens nur weiterempfehlen lässt.« Und Anna Schmitz vom Adam-Kraft-Gymnasium Schwabach schätzt ein: »Die Woche war genauso schnell vorbei, wie sie angefangen hat. Eine wunderschöne Woche, bei der es sich gelohnt hat, die Herbstferien zu opfern.«

Da die Resonanz im vergangenen Jahr durchweg positiv war, wird es in diesem Jahr insgesamt vier Workshops, verteilt über das Sommer- und Wintersemester, geben.

Um noch mehr Schüler zu erreichen, erweitert Projektkoordinatorin Romy Sell den Kreis der angesprochenen Bundesländer um Niedersachsen und Baden-Württemberg. Ob das zweite Ziel erreicht wird, mehr Studieninteressierte aus den alten Bundesländern zu werben, die sich letztendlich auch an der Technischen Universität immatrikulieren und damit das positive Gesamtergebnis der Workshops bestätigen, wird sich aber erst in etwa ein bis zwei Jahren statistisch erfassen lassen.

R.S./UJ



Maria aus Regensburg stellt ihre Schülerzeitung vor.

## Von Zulassungen und Gebühren

**Dezentrale Studienplatzvergabe bringt den Hochschulen einen erheblichen Mehraufwand, nämlich bis zu acht Nachrückverfahren**

»Zulassungschao: 18 000 unbesetzte Studienplätze bis November 2009«, hieß kürzlich die Überschrift einer Meldung des Deutschen Hochschulverbandes. Die Probleme bei der Vergabe von Studienplätzen hätten sich auch im Wintersemester 2009/10 fortgesetzt, war zu lesen; Grund sei die mangelhafte Organisation der Studienzulassung. Seit die meisten Studienplätze dezentral von den Universitäten und nicht mehr über die Zentralstelle zur Vergabe von Studienplätzen (ZVS) verteilt werden,

bewerben sich nämlich viele Abiturienten an mehreren Universitäten – und manchmal gleich in mehreren Fächern. Da eine bundesweite Koordination aber fehle, gebe es Nachrückverfahren, die sich weit bis in die schon laufende Vorlesungszeit hinziehen können. Laut einem Bericht der Kultusministerkonferenz waren an einzelnen Universitäten sage und schreibe bis zu acht Nachrückverfahren erforderlich, bis die Plätze besetzt werden konnten.

Die Kultusministerkonferenz hat reagiert und die Einführung eines neuen dialogorientierten Serviceverfahrens in Angriff genommen. Auch wenn technische Probleme die Einführung des Services bisher verhinderten, so wurde doch als erster Schritt in Zusammenarbeit mit der Hochschulrektorenkonferenz die Studienplatzbörse initiiert. Über diesen Verteiler, der im Internet zu finden ist, hat auch die TU Dresden

erstmals ihre im ersten Zulassungsverfahren nicht angenommenen Studienplätze schnell und unkompliziert an bundesweit interessierte Bewerber gebracht und damit langwierige und chaotische Nachrückrunden vermieden. »Natürlich konnte auch die Studienplatzbörse nicht alle bestehenden Probleme lösen«, räumt Christine Rennert, die Leiterin des Immatrikulationsamtes der TU Dresden, ein. »Späte Zulassungen über die Studienplatzbörse führen dazu, dass wiederum anderswo Plätze frei werden. Da hilft in der Regel nur die Arbeit mit großen Überbuchungszahlen im ersten Zulassungsverfahren. Allerdings muss man erst einmal Erfahrungen sammeln, wie viele Zusagen über das vorhandene Platzangebot wir etwa an Studieninteressierte in der Erwartung abschicken können, dass einige von ihnen sich anderswo auch beworben haben.«

Bundesweit einheitliche Termine zur Versendung der Zulassungsbescheide würden das Procedere schon mal entschieden vereinfachen, sagt Christine Rennert. Aber auch dann gebe es noch Konflikte. So kann die Zustellung der Zulassung etwa bei Studiengängen mit hochschuleigenen Auswahlverfahren wie beispielsweise in der Medizin, Zahnmedizin oder im Studiengang Internationale Beziehungen immer erst später als in anderen Numerus-clausus-Studiengängen erfolgen. »Wenn ein Student in so einem Studiengang erfolgreich das Auswahlverfahren durchlaufen hat, sich nebenher aber noch die Zulassung zu einem anderen begehrten Studiengang wie zum Beispiel Biologie offengehalten hat, wird dort ein Platz zu einem späten Zeitpunkt frei. Der muss dann natürlich wiederum neu vergeben werden.«

Um dem Chaos Herr zu werden, helfe vielleicht einfach eine radikale Reduzierung von Studierenden an sächsischen Hochschulen, mag sich da mancher denken. Der ehemalige Ministerpräsident Georg Milbradt (CDU) hat sich jedenfalls Anfang März auf einer Veranstaltung seiner Partei für Studiengebühren an sächsischen Universitäten ausgesprochen. Er hält 1000 Euro pro Jahr für möglich. Dass Milbradt damit die Anstrengungen seiner Partei, Studienwillige besonders aus studiengebührenpflichtigen Bundesländern wie Baden-Württemberg, Bayern oder Niedersachsen für den Freistaat zu gewinnen, konterkariert, dürfte Wissenschaftsministerin Sabine von Schorlemer (parteilos) kaum erfreuen. **Martin Morgenstern**

➔ Studienplatzbörse unter: [www.hochschulkompass.de](http://www.hochschulkompass.de)

## Zwei Originale und eine Kopie

**Kleine Geschichte der Amtskette des Rektors der TH/TU Dresden**

Im Jahre 1893 wurde eine vom damaligen sächsischen König Albert gestiftete Amtskette an den Rektor der Königlich Sächsischen Technischen Hochschule Dresden, Professor Rudolf Heyn, verliehen. Die Verleihung war mit dem Hinweis verbunden, dass die Kette beim Erscheinen am Hofe und bei sonstigen feierlichen Gelegenheiten vom Rektor zu tragen sei. Mit der Verleihung sollte auch der erhöhte Status unterstrichen werden, den die akademische Bildungseinrichtung seit 1890 als Hochschule erhalten hatte.

Diese wertvolle Kette aus Dukatengold war vom Hofjuwelier G. A. Scharffenberg

nach einem Entwurf des Bildhauers R. Schauder in meisterlicher und aufwändiger Arbeit angefertigt worden.

Diese Rektor-Amtskette besteht aus durchbrochenen Goldgliedern mit farbiger Emaillierung. Hauptstück ist eine Kartusche, die auf einer goldenen Medaille das Bildnis König Alberts von Sachsen trägt. Daran ist mit drei Ketten ein Schaustück befestigt, das eine allegorische Darstellung der »Technischen Künste« zeigt.

Bis zum Jahr 1960 trug der jeweilige Rektor der TH Dresden die Kette zu feierlichen akademischen Anlässen.

Mit der Statusänderung der Technischen Hochschule Dresden in eine Technische Universität wurde 1961 eine »zeitgemäße« Rektorkette nach einem Entwurf des Bildhauers und Grafikers Werner Scheffel angefertigt und die Originalkette fand für die folgenden Jahre vorübergehend ihren

Platz in einem Tresor des Universitätsarchivs. Seit 1990 wird die Originalkette auf Initiative des ersten frei gewählten Rektors nach der politischen Wende, Prof. Günther Landgraf, wieder zu geeigneten Anlässen getragen. Allerdings hatte das in der Vergangenheit oftmals auch Spuren des Verschleißes hinterlassen.

Eine gründliche Reparatur dieser kostbaren Kette, die nicht nur den hohen Rang der Kgl. Sächsischen Hochschule zum Ausdruck brachte, sondern gleichzeitig auch als wertvolles sächsisches Kulturgut angesehen werden muss, hätte einen starken Eingriff in deren Originalität bedeutet.

Um die Originalkette auf jeden Fall für die Zukunft zu schützen und zu erhalten, wurde zu diesem Zwecke unter dem Rektorat von Professor Achim Mehlhorn die Anfertigung einer adäquaten Kopie erwogen. Die von erfahrenen Fachleuten

mittlerweile erstellte Kopie, die von der Gesellschaft von Freunden und Förderern der TU Dresden finanziert wurde, besteht aus im Vergleich zum Original ebenbürtigem Material einschließlich der entsprechenden Schmucksteine. Auch die Farbauflagen auf Emaillebasis und die Inschriften sind so gut gelungen, dass man bis auf die seitenverkehrte Medaille mit dem Abbild von König Albert nur aus nächster Nähe einen Unterschied zur Originalkette erkennen kann.

Die neue Amtskette wurde der Universität im Jahre 2008 mit den angefertigten Abgussformen aus Silikon übergeben. Letztere könnten wiederverwendet werden, falls einmal Teile oder im allerschlimmsten Falle die gesamte Kopie abhanden kommen sollten.

Die Originalkette aus dem Jahre 1893 sowie die zweite Amtskette von 1961 sind

Teil des von der TUD-Kustodie betreuten Musealen Fonds der TU Dresden. Des Weiteren gehören zu diesem auch die Amtsketten der ehemaligen Forstakademie Tharandt und der Ingenieurhochschule Dresden, die 1929 an die damalige TH Dresden bzw. 1986 an die TU Dresden eingegliedert wurden. Auch die Amtsketten der Einrichtungen, die nach 1990 in Teilen in die TU Dresden eingegliedert worden waren, gehören dazu: die der Verkehrshochschule Dresden, der Pädagogischen Hochschule Dresden, der Medizinischen Akademie Dresden und darüber hinaus die der LPG-Hochschule Meißen.

**Detlef Weber/M. B.**

➔ Einen ausführlichen Text sowie Fotos der Amtsketten finden Interessierte auf der Website der Kustodie der TU Dresden.

# Der »Kamellien-Seidel« war geschickt und originell

Zum 150. Todestag von  
Jacob Friedrich Seidel  
(1789 – 1860)

Jacob Friedrich Seidel gründete 1813 eine Zierpflanzen-Erwerbsgärtnerei in Dresden und damit die erste Spezialgärtnerei des deutschen Zierpflanzenbaus überhaupt. Sie war der Grundstein für das später so berühmte »Sächsische Anbaugelände«. Weit-sichtig erkannte Seidel den gärtnerischen Wert der Kamelie und entwickelte diese zur ersten Spezialkultur des deutschen Zierpflanzenbaus. Später folgten Azaleen und Rhododendren und bildeten gemeinsam die »Sächsischen Moorbeetkulturen«. Durch sein Geschick und seine »märchen-haftige Originalität« baute Seidel ein Welt-imperium der Kamelien auf. Dabei ist einer seiner größten Verdienste die Erschließung der Exportmärkte, vor allem Russlands, für den deutschen Gartenbau.

Jacob Friedrich Seidel kam am 4. Oktober 1789 als jüngstes von zehn Kindern in Dresden zur Welt. Sein Vater, Johann Heinrich Seidel, war seit 1778 als chur-fürstlicher und ab 1806 als königlicher Hofgärtner im Herzogingarten tätig. Er trug bis 1806 rund 4300 verschiedene Pflanzen zusammen und besaß damit eine der größten Pflanzensammlungen Europas. Ein großes Verdienst waren auch seine herausgegebenen Kataloge. Im »Ver-zeichnis derer Pflanzen, welche im Chur-fürstlichen Orangengarten Dresden beim Hofgärtner Seidel zum ersten Male geblüht haben«, taucht 1792 auch eine »Camellia japonica« auf. Seit dieser Zeit konnte Jacob Friedrich Seidel also die für ihn schicksal-hafte Blume kennen, zumal sein Vater bereits 1807 seinen großen Kamelienbestand durch Verkauf verkleinerte.

Vermutlich teilweise ins Reich der Fan-tasie gehört folgende Geschichte, die mit Jacob Friedrich Seidels Namen und der Gründung seiner ersten Gärtnerei verbun-den ist: Seidel begab sich 1810 zur Aus-bildung nach Paris und arbeitete dort im Botanischen Garten. Im Jahr 1812 soll er sich notgedrungen den Truppen Napoleons angeschlossen haben, die gen Russland zogen. Seidel desertierte im Frühjahr 1813 und floh nach Dresden – und hatte im Rucksack zwischen Kartoffeln auch drei Kamelienpflanzen bei sich, die den Grund-stock für die spätere Kamelienproduktion seiner Gärtnerei bildeten. Da Seidel jedoch Nachforschungen zufolge Paris als Zivilist verlassen hat, war der Transport der Kame-lien nach Dresden vielleicht nicht ganz so abenteuerlich.

Möglicherweise griffen Jacob Friedrich Seidel und sein Bruder Traugott Leberecht



Kamelienbild, gemalt von Carl Friedrich Seidel, Sohn von Gottlob Friedrich, dem Bruder Jacob Friedrichs. Fotos (2): Archiv Riedel

Seidel (1775 – 1858) jedoch auf die Kame-lienbestände des Vaters zurück, als sie am 24. Juni 1813 auf einem Pachtgrund-stück in der Kleinen Plauenschen Gasse in Dresden ihre erste Gärtnerei eröffneten. Angaben darüber, wie lange beide Brüder zusammenarbeiteten, schwanken. Man-che Quellen geben das Jahr 1818 als Tren-nungsjahr an, da Jacob Friedrich Seidel allein 1819 auf der Äußeren Rampischen Gasse ein rund ein Hektar großes Grund-stück für seine Gärtnerei erwarb, das er später durch Zukäufe kontinuierlich ver-größerte. Andere Quellen nennen 1825, da Traugott Leberecht Seidel zu der Zeit nach Wien übersiedelte und dort mit Kamelien handelte. Fest steht, dass die Gründung

der Gärtnerei 1813 den Grundstein für den Dresdner und sogar sächsischen Gar-tenbau legte. Anfangs gab es eine Vielzahl verschiedener Pflanzen, viele Neuhollän-der, Orchideen, aber auch Gemüse, die die Seidel-Brüder kultivierten und handelten. Besondere Bedeutung hatte jedoch zu-nehmend die Kamelie, die Seidel seit 1813 produzierte und die sich ab 1818 zu der Spezialkultur des Betriebes und damit zur ersten Spezialkultur des deutschen Zier-pflanzenbaus (unter Glas) überhaupt ent-wickelte. Seidel leitete damit nicht zuletzt auch die Ablösung der bis dahin üblichen »Hof- und Liebhabergärtnereien« durch die sogenannten »Kunst- und Handelsgär-tnereien«, das heißt Erwerbsgärtnereien, ein.

Seit 1818 wuchs die Kamelienproduk-tion bei Jacob Friedrich Seidel stetig, wo-bei sich die Pflanzen in ausgezeichnetem Zustand befanden. Dies wurde nicht zu-letzt beim Besuch des Großherzogs von Sachsen-Weimar, Carl August, deutlich, der mit seinem Freund und Minister Johann Wolfgang von Goethe am 2. Juni 1827 in Dresden weilte. Goethe war bereits mit Ja-cob Friedrich Seidels Vater bekannt und verfolgte offensichtlich die Entwicklung der Gärtnerei und besprach diese mit sei-nem Dienstherrn. Carl August, unglücklich darüber, dass seine Kamelien im Weimarer Belvedere so schlecht gediehen, sah nun den hervorragenden Kulturzustand von Ja-cob Friedrich Seidels Pflanzen und schrieb einen wütenden Brief an seine Gärtner nach Weimar. »Nachdem ich gestern den Wald von Camellien bey Seydeln hier ge-sehen habe, so bin ich überzeugt worden, daß sämtliche Gärtner in Belvedere auch nicht den geringsten Begriff von Zucht und Vermehrungsart dieser prächtigen Pflanzen besitzen«, ereiferte er sich. Der hohe Herr bedachte dabei jedoch nicht, dass Kalk für Kamelien nicht zuträglich ist, jedoch in Weimar Boden und Gießwasser kalkhaltig sind – die Gärtner traf so nur eine geringe Schuld.

Wie entwickelte sich nun die Kamelien-produktion bei Jacob Friedrich Seidel? Im Jahr 1824 führte er 19 Sorten. Seidel selbst schrieb 1837, dass er seit 1810, also schon seit seiner Zeit im Jardin des Plantes in Pa-riis, Kamelien »mit dem glücklichsten Er-

folge« kultiviere. Im Jahre 1830 spricht er bereits von 50 Sorten und Varietäten. Wenige Jahre später, 1836, sind dann schon 308 Sorten im Seidelschen Bestand. Er schreibt von 40 000 Exemplaren Bestand bei einem Bedarf von jährlich 10 000 bis 15 000 Ex-emplaren. Zehn Jahre später führte Seidel 540 Sorten. Die größte Sortenzahl erreichte sein Sortiment vor 1862 mit unglaublichen 1100 Sorten, bevor der Bestand auf 500 Sorten verringert wurde. Auch andere Gär-tner folgten in dieser Zeit Seidels Beispiel, sodass sich Dresden um die Mitte des 19. Jahrhunderts zum führenden Anbauzen-trum für Kamelien in Europa entwickelte.

Vor allem in den Anfangsjahren, als der Adel und andere potente Kunden überwie-gend die Käufer waren, musste zunächst ein Vollsortiment aufgebaut werden. Die Vielzahl der ständig neu erscheinenden Sorten war sehr unübersichtlich. Daher begann Seidel, alle in langer Reihe im Glashaus aufzupflanzen. So konnte er nicht nur Doppelbenennungen ausschlie-ßen, sondern vielmehr auch Eigenschaften prüfen und der Kundschaft Musterpflanzen vorführen. Mit zunehmender Massenpro-duktion und bürgerlichen Kaufinteressen verringerte sich die Sortenzahl zuse-hends zu Spezialsortimenten. Die jährlich produzierten Stückzahlen überschritten 1842 bereits die 100 000, 1849 schon 136 000. Die Produktion ganzer »Kame-lienwälder« war nur durch die intensive Anwendung der Stecklingsvermehrung möglich. Jacob Friedrich Seidel nutzte die-se Methode von Anfang an und berichtete 1848, dass sich »die Behandlung der letz-teren seit dem Jahre 1813, in welchem ich mich hier etablierte, sich nicht wesentlich geändert« habe. Seine damaligen Emp-fehlungen und Methoden sind auch heute noch voll gültig.

Wichtig für die Ausdehnung der Mas-senproduktion war auch die Erfindung des »Japans«. Kamelien können bei wenigen Plusgraden gut überwintert werden. Um dafür nicht teure Gewächshausanlagen bauen zu müssen, ließ Seidel tiefe Erdkäs-ten ausheben. Diese wurden im Winter mit Brettern und Laub überdeckt und bedurften nur geringer Heizung. Als Seidel einem ge-rade aus Japan zurückgekehrten Bekannten die darin untergebrachten großen Mengen

Kamelien zeigte, meinte dieser: »Es ist ja wie in Japan«. So bekamen die Kästen, die bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts aus dem sächsischen Zierpflanzenbau und den Baumschulen nicht wegzudenken waren, ihren Namen. Unklar in den Quellen ist al-lerdings, ob schon Jacob Friedrich oder erst Herrmann Seidel diese erfand.

So, wie die produzierten Stückzahlen wuchsen, so mussten auch die Absatzmög-lichkeiten organisiert werden. Schon bald reichten dafür der Dresdner, der sächsische und auch der deutsche Markt nicht mehr aus. Im Jahr 1836 spricht Seidel bereits von Exporten unter anderem nach Österreich, Ungarn, Polen und Russland und erwähnt sogar Odessa als fernes Ziel. Im Jahr 1834 reiste Seidel selbst mit Pferdefuhrwerk und Dampfschiff nach Petersburg. Seine Ladung waren 5000 Kamelien, die er für 130 bis 150 Taler pro Stück verkaufte. Der russische Markt war noch bis zum Ersten Weltkrieg das wohl größte Absatzgebiet der Seidelschen Gärtnerei. So kam es zu der pflanzengeschichtlichen Besonderheit, dass die ostasiatische Gattung *Camellia* ih-ren Weg nach Westasien über die deutsche Gärtnerei Seidel fand.

Die enorme Kamelien-Produktion be-durfte des Absatzes weltweit. Angeregt wur-de er auch durch werbetreibende Schau-stellungen der Pflanzen – spätestens seit März 1839 lud Seidel zur Besichtigung des »hervorragend schönen Camellien-Flors« ein. Bereits 1851 fand diese in der »Chronik des Gartenwesens« lobende Er-wähnung: »Die großartigste Ouvertüre für den Frühling ist in Dresden seit einer Reihe von Jahren die Camellienausstellung des Herrn Seidel«. Im Jahre 1852 baute Ja-cob Friedrich Seidel ein großes Schauhaus auf der Rampischen Gasse, in dem er eine landschaftlich gestaltete Schauanlage für Kamelien pflanzte. Zum Weltruf der Dresdner Kamelien trugen auch zahlreiche in- und ausländische Ausstellungen bei. Jacob Friedrich Seidel war unter anderem Mitglied der 1826 gegründeten Garten-baugesellschaft »Flora«, die auch Ausstel-lungen veranstaltete. Die erste Ausstellung blühender Pflanzen fand im Mai 1829, auch unter Beteiligung Jacob Friedrich Seidels, im Palais im Großen Garten statt. Aus dieser frühen Ausstellungstätigkeit erwachsen später die drei großen Internation-alen Gartenbauausstellungen in Dresden 1887, 1896 und 1907, die in hohem Maße unter Federführung des Sohnes Herrmann Seidel und der Enkel Rudolf und Heinrich standen. Wie sehr sich im Ausland Dresden als Stadt der Kamelien einprägte, wird auf makabre Weise an folgender Nachricht des Senders »Calais« deutlich: »Achtung, Achtung, Dresden! Johann (vermutlich der Hofgärtner Seidel, d. R.) kauft Kamelien.« Mit diesem Spruch wurden in Dresden le-bende Ausländer aufgefordert, die Stadt vor den Bombenangriffen des 13. Februar 1945 zu verlassen.

Betrachten wir Lebenswerk und Wirkun-gen des am 13. April 1860 verstorbenen Ja-cob Friedrich Seidel bis zum heutigen Tag, so war er die herausragendste Gärtnerge-stalt Deutschlands im 19. Jahrhundert. Im weitesten Sinne können wir durchaus die vorhergehende Generation, den Hofgär-tner, wie auch die beiden nachfolgenden Generationen, dazurechnen. Das Gesamt-werk der Seidel-Gärtner begann in einer Zeit, in der sich die sächsischen Herrscher der Botanik, dem Gärtnerischen und auch dem Fernöstlichen verbunden fühlten und so das nötige Umfeld schufen. Die Seidels lebten vor fast 200 Jahren als selbstver-ständliche Europäer, ja Weltbürger. Welt-riege und Diktaturen haben jedoch eine weitere Entwicklung nicht zugelassen und Kreativität und Unternehmertum im Keim erstickt.

Noch heute kann in den Botanischen Sammlungen der TU Dresden, Landschloss Pirna-Zuschendorf, eine üppige Blüten-pracht Seidelscher Kamelien bestaunt wer-den. Die Seidelsche Kameliensammlung – ein historisch bedeutsamer Ausschnitt aus der Kamelienzucht und Produkti-ongeschichte in Sachsen – steht seit 1993 unter Denkmalschutz. Nicht nur die hiesi-gen Gärtner verdienen dank »Kamellien-Seidel« heute ihr Brot mit seinen Pflanzen. Ob er das wohl geahnt hat?

Marion und Matthias Riedel



Jacob Friedrich Seidel, 4.10.1789 – 13.4.1860, Kunst- und Handelsgärtner; Jugendbildnis mit 19 Jahren (1808 gemaltes Porträt auf Elfenbein von Carl Jacob Benjamin Friedrich).

# Das Handy erobert nach und nach das Internet

**Innerhalb von etwa sechs Monaten hat sich die Zahl derer verdoppelt, die das Internet mobil nutzen**

Das Internet wird zunehmend per Handy genutzt. Dies hat eine Studie der Professur für Kommunikationswirtschaft an der TUD-Fakultät Verkehrswissenschaften »Friedrich List« ergeben. UJ sprach mit Mariana Timm, die diese Studie gemeinsam mit René Pessier durchführte.

UJ: Sie haben bereits im Sommer des vergangenen Jahres eine ähnliche Studie durchgeführt. Was hat sich seitdem verändert?

Mariana Timm: Es nutzen deutlich mehr Handybesitzer das Internet mobil. Im Juni und Juli 2009 haben nur 9,3 Prozent der Befragten mit ihrem Handy im Internet gesurft. Ein halbes Jahr später konnten wir feststellen, dass der Anteil auf 17,9 Prozent gestiegen ist. Weitere 7,8 Prozent gaben an, dies schon auf Geräten Dritter probiert zu haben. Wir haben übrigens im Januar



Mariana Timm.

2010 mehr als 2 000 Personen ab 15 Jahren befragt.

Was verursachte diesen Anstieg?

Eine Ursache ist sicher, dass in dieser Zeit das Weihnachtsgeschäft lag. Schon traditionell werden in diesen Tagen Mobilfunkverträge verlängert oder gewechselt und oft dies mit neuen Endgeräten verbunden. Diese sind meist internetfähig, was eben auch genutzt wird. Weitere Ursachen sind, dass die Medien verstärkt über mobiles Surfen berichten sowie relativ günstige Tarife.

Sicher wird das Internet per Handy altersspezifisch genutzt?

Die 15- bis 24-Jährigen nutzen es mit fast 30 Prozent am meisten. Mit zunehmendem Alter sinkt der Anteil – bis auf ein Prozent in der Altersgruppe der über 64-Jährigen.

Gibt es auch geschlechtsspezifische Unterschiede?

Die zeigen sich sogar in allen Altersgruppen. Etwa 27 Prozent aller Männer haben im Gegensatz zu acht Prozent der Frauen das Internet bereits mobil genutzt. Der größte Unterschied findet sich in der Altersgruppe von 45 bis 54 Jahren. Hier beträgt der Anteil der Männer 24,6 Prozent und der Frauenanteil lediglich 2,2 Prozent.

Wie ist die weitere Tendenz?

Die Nutzungsintensität steigt zunehmend an. Mittlerweile nutzt fast jeder Zweite täglich und fast 70 Prozent mindestens einmal in der Woche das Internet mobil. Allerdings muss man auch sehen, dass von allen Handybesitzern nicht einmal jeder Zehnte das Internet per Handy täglich nutzt. Daraus ergibt sich ein enormes Potenzial im Vergleich zum stationären Internet von zu Hause aus. Der Durchbruch in der gesamten Breite



Zirka 18 Prozent der Handybesitzer nutzen das Internet bereits mobil, Tendenz steigend.

Fotos (2): UJ/Eckold

der Bevölkerung kann daher im Vergleich zur Gesamtzahl der Handynutzer noch nicht festgestellt werden. In den nächsten Monaten wird sich durch ein mittlerweile sehr breites Angebot an Handys mit komfortabler Zugangsmöglichkeit zum Internet der Wachstumstrend weiter fortsetzen. Insbesondere die preisgünstigeren und subventionierten Geräte der Netzbetreiber werden in den jungen Altersgruppen entscheidend für ein schnelles Wachstum sein. Wenn zudem die Zugangskosten sinken oder in bestehende Tarife integriert werden, wird das Internet noch weit öfter mobil genutzt werden.

Sie haben auch ermittelt, wie konkrete Dienste angenommen werden?

Am meisten werden E-Mail-Dienste genutzt. Hohe Anteile sind auch bei Nachrichten und Lexika festzustellen. Soziale Netzwerke liegen mit 29,3 Prozent vor

»Instant Messaging« mit 20 Prozent. Die 15- bis 24-Jährigen nutzen mit 44,6 Prozent soziale Netzwerke am meisten. Über alle Altersgruppen nutzen Frauen soziale Netzwerke mobil deutlich intensiver: 51,9 Prozent, Männer dagegen nur zu 23,2 Prozent. Auch bei anderen Diensten ergeben sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede.

Das sind ja auch wichtige Ergebnisse für die Anbieter solcher Dienste ...

Natürlich. Wenn die Anbieter wissen, wie unterschiedlich ihre Zielgruppen die Angebote nutzen, können sie sich besser darauf einstellen und ihre Produkte erfolgreicher vermarkten. Der Frauenanteil ließe sich beispielsweise dadurch erhöhen, dass ihnen die nutzbaren Inhalte besser nahegebracht werden. Dabei kann die einfache Nutzung durch Applikationen, sogenannte Apps, ein Vermarktungsargument sein. Diese wur-

den schon von 44,7 Prozent der Befragten mobilen Internetnutzer mindestens einmal heruntergeladen. Männer interessieren oft eher die technischen Aspekte. Übrigens ergab unsere Umfrage auch, dass fast ein Viertel der Befragten, die das Internet über ihr Mobiltelefon bisher nicht genutzt haben, dennoch ein prinzipielles Interesse daran haben.

Wann wird die nächste Studie durchgeführt?

Zunächst wird die letzte Erhebung weiter ausgewertet. Für Mai 2010 planen wir bereits eine neue Umfrage. Bei Gelegenheit werden wir die UJ-Leser weiter informieren.

Mit Mariana Timm sprach  
Karsten Eckold.

➔ Weitere Informationen unter:  
[www.kommunikationswirtschaft.tu-dresden.de](http://www.kommunikationswirtschaft.tu-dresden.de)

Anzeige

Anzeige



## Innovation braucht Kapital. Technologiegründerfonds Sachsen

Wir unterstützen Sie bei der Herausforderung, als innovativer Unternehmer erfolgreich zu sein.

Wir stärken Unternehmern in Sachsen den Rücken mit Venture Capital von 0,2 bis 4 Mio. €.

Sie suchen einen Partner, mit dem Sie von Beginn an stark aufgestellt sind?

Sie haben ein innovatives Unternehmenskonzept und wollen selbständiger Unternehmer werden?

Technologiegründerfonds Sachsen  
Management GmbH & Co. KG  
Löhrstraße 16  
D-04105 Leipzig  
E-Mail: [info@tgfs.de](mailto:info@tgfs.de)  
[www.tgfs.de](http://www.tgfs.de)

## Das Biomedizinunternehmen Riboxx erhält Wagniskapital vom Technologiegründerfonds Sachsen

Dresden, im Februar 2010: Die Riboxx GmbH, eine Ausgründung aus dem Institut für Virologie der Medizinischen Fakultät der TU Dresden, konnte den Technologiegründerfonds Sachsen (TGFS) von ihrem Potential überzeugen und erhält nun die notwendigen Finanzmittel, um den Markteintritt ihrer Produkte und deren Weiterentwicklung umzusetzen.

Der Technologiegründerfonds Sachsen ist ein Wagniskapitalfonds, dessen Mittel vom Freistaat Sachsen, dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und von regionalen Sparkassen Sachsens stammen. Mit einem Gesamtvolumen von 60 Mio. EUR investiert der TGFS in Unternehmensgründungen und junge Unternehmen aus dem Hochtechnologiebereich. Neben der Zufuhr von Eigenkapital bietet der TGFS die Erfahrung der Investmentmanager, welche in den letzten 14 Jahren mehr als 100 Unternehmen begleitet.

„Das Potential der Technologie und die ausgeprägte unternehmerische Persönlichkeit des Gründers waren für uns ausschlaggebend, die Firma Riboxx aktiv bei ihren Plänen zu unterstützen“, sagt Christian Sternitzke von der



Dr. Jaques Rohayem und Team

Foto: Ingo. Grätz

CFH Beteiligungsgesellschaft aus Leipzig, die den Technologiegründerfonds Sachsen verwaltet. Die achtköpfige Forschergruppe um den Mediziner Jacques Rohayem hat spezielle Enzyme entwickelt, um eine neue Klasse von Medikamenten, die sog. RNA-Interferierende-Moleküle (RNAi), mit einer bisher nicht erreichten Effizienz und Effektivität zu produzieren. Derartige Anwendungen sind sowohl für die Grundlagenforschung als auch bei der Entwicklung neuer Medikamente von Relevanz. Hierfür ergeben sich vielfältige Einsatzspektren, z. B. beim Stummschalten von Genen, die Erkrankungen verursachen wie z.B. Krebs, aber auch Infektionen wie die H1N1-Schweinegrippe.

Thomas Schäfer von der SIB Innovations- und Beteiligungsgesellschaft, der Ansprechpartner des TGFS für den Wirtschaftsraum Dresden, sagt abschließend: „Mit der Investition in die Riboxx GmbH setzten wir auch ein weiteres Zeichen für Ausgründungen aus wissenschaftlichen Einrichtungen im Raum Dresden. Das Potential in diesem Bereich ist längst noch nicht ausgeschöpft und wir möchten weitere Forscher ermuntern, den Schritt in Richtung Wirtschaft zu gehen.“



Thomas Schäfer  
Ansprechpartner  
für den TGFS

[www.tgfs.de](http://www.tgfs.de)

## Hochkarätiger Krebskongress

### Elite der internationalen Krebsforschung zu Gast in Dresden

Unter dem Motto »Cellular Oncology – new insights leading to clinical advancement« kommen vom 17. bis 19. März 2010 mehr als 200 international führende Krebsforscher aus über 18 Ländern zusammen, um neueste Erkenntnisse über Krankheitsmechanismen, moderne Diagnostikverfahren und neue, maßgeschneiderte Therapieansätze vorzustellen und zu diskutieren. Der ISCO 2010 Congress findet im International Congress Center Maritim in Dresden statt und bietet den Wissenschaftlern und Klinikern Gelegenheit, sich über innovative Diagnostik- und Therapieansätze und aktuelle Forschungsergebnisse auszutauschen. Zuletzt war der Kongress 1999 in Deutschland zu Gast, mit Dresden ist erstmals eine Stadt der neuen Bundesländer Gastgeber der Tagung.

Das hochkarätige wissenschaftliche Programm von ISCO 2010 mit über 50 geladenen Sprechern bietet Vorträge von internationalen Spitzenforschern aus allen Bereichen der zellulären Onkologie. In neun Sitzungen (Plenary Sessions) werden diese Forscher mit insgesamt 36 Vorträgen und anschließenden Diskussionen von ihren neuesten Erkenntnissen berichten. Daneben können die ISCO 2010 Kongressteilnehmer sechs Workshops mit weiteren 36 Vorträgen und drei Poster Sessions besuchen und ihr Wissen und so die neu erworbenen Erkenntnisse rund um den Bereich der zellulären Onkologie vertiefen. Die Plenary Sessions lauten im Einzelnen: Cancer Stem Cells, Genomic Evolution of Cancer, Cancer Genomics, Cancer Epigenetics, Tumor Microenvironment, Transcription Factors in Tumor Formation, Experimental Radiotherapy, Molecular, Cellular & 3D-Imaging und Chromosomal Instability.

Parallel zum wissenschaftlichen Programm des ISCO 2010 Congress findet vom 17. bis 19. März 2010 eine Satellite Techno-

logy Präsentation statt. In diesem technologischen Rahmenprogramm stellen führende, für den Bereich der zellulären Onkologie relevante Industrieunternehmen den Forschern interaktiv ihre Highlights und technologischen Neuentwicklungen vor. Mit kurzen Beiträgen und einer Ausstellung befördert die Satellite Technology Exhibition den Technologietransfer und damit die Forschungsprojekte der Wissenschaftler.

Der alle zwei Jahre stattfindende ISCO Congress soll Erkenntnisse aus dem Laborschneller in die tägliche klinische Praxis überführen helfen. Er findet diesmal unter der Leitung von Prof. Evelin Schröck, Direktorin des Instituts für Klinische Genetik an der Medizinischen Fakultät der TU Dresden, statt, die auch die Präsidentschaft von ISCO übernehmen wird.

Die International Society of Cellular Oncology (ISCO) wurde von führenden Wissenschaftlern auf dem Gebiet der Onkologie und der zellulären Pathologie gegründet. Ziel von ISCO ist, interdisziplinär arbeitende Spitzenforscher zu einer starken Allianz im Kampf gegen den Krebs zusammenzuführen und insbesondere die Diagnostik und Behandlung von soliden Tumoren zu verbessern. Diese Tumoren machen zirka 90 Prozent aller Krebserkrankungen aus und sind bis heute kaum zu heilen. In der Allianz sind insbesondere Forscher aus den Bereichen der molekularen und zellulären Pathologie, der Tumorgenetik und der translationalen Onkologie engagiert. Dies umfasst auch Forscher aus den Genomwissenschaften, der Proteomik, Epigenomik und der Biochemie. Auch Wissenschaftler aus der Spezialmikroskopie und der molekularen Bildgebung, der Biotechnologie und Bioinformatik sind stark vertreten. ISCO ist mit »Cellular Oncology« (impact factor 4.16) Herausgeber eines auf dem Gebiet führenden internationalen Wissenschaftsjournals. **KK**

➔ Anmeldungen und Abstract-einreichungen sind unter [www.ISCO2010.org](http://www.ISCO2010.org) und direkt im Maritim Congress Center möglich. [www.ISCO2010.org](http://www.ISCO2010.org)

## Die Uni ist für alle da



Familiengerechte Hochschule: eine Patenomi betreut den Nachwuchs, während Mutti gleich in den Hörsaal geht. Foto: UJ/Eckold

### Arbeitsgruppe »Familiengerechte Hochschule« bereitet neue Zielvereinbarung vor

Die TU Dresden möchte eine familienbewusste und geschlechtergerechte Universität sein und nimmt hierbei gemeinsam mit anderen Netzwerkpartnern wie beispielsweise dem SMWK oder dem IFW Dresden eine Vorreiterrolle ein. Ein erster Schritt zur Umsetzung dieses Vorhabens wurde bereits am 14. Mai 2007 mit der Erteilung des Grundzertifikats »audit familiengerechte hochschule« gelegt. Das audit umfasst ein umfangreiches

Bündel verschiedener Maßnahmen, die sich auf acht Handlungsfelder erstrecken und die seit dem ersten Audit-Workshop 2007 begonnen und zum großen Teil bereits umgesetzt wurden.

In diesen Monaten diskutiert die fakultäts- und verwaltungsübergreifende Arbeitsgruppe »Familiengerechte Hochschule« wichtige Fragen wie beispielsweise »Wo stehen wir nach drei Jahren intensiver Arbeit?« oder »Welche Erwartungen hat die externe Evaluationsstelle »berufundfamilie gGmbH« und reflektiert die Arbeit der letzten Jahre kritisch. Daran anschließend soll eine neue Zielvereinbarung verabschiedet werden, die von Mai 2010 bis Mai 2013 gelten wird. Über die konkreten Inhalte

diskutierten die Netzwerkpartner im Strategie- und Auditierungsworkshop für die Re-Auditierung bereits Ende Februar. Die Arbeitsgruppe ist sich vor allem über die strategischen Ziele einig, die insbesondere die Etablierung von verbindlichen Zuständigkeiten, stabilen Strukturen sowie die Verstärkung der Maßnahmen beinhaltet. Des Weiteren soll eine zielgruppenspezifischere Orientierung beachtet werden, z. B. die Einbindung von Außenstellen der TU Dresden (insbesondere Medizinische Fakultät) sowie der Verwaltungsangestellten und des wissenschaftlichen Personals. **D. Görl-Rottstädt**

➔ Weitere Informationen: [www.uni-mit-kind.de](http://www.uni-mit-kind.de)

## Kalenderblatt

Vor 200 Jahren, am 17. März 1810, wurde Heinrich von Kleists Theaterstück »Das Käthchen von Heilbronn« in Wien am »Theater an der Wien« uraufgeführt. Zuvor fanden in dem 1801 eröffneten Theaterbau Uraufführungen bzw. erste öffentliche Aufführungen von drei Beethoven-Sinfonien und der Beethoven-Oper »Fidelio« statt.

Das Theaterstück zählte zu den bekanntesten im 19. Jahrhundert. Es wurde wie kaum ein anderes immer wieder bearbeitet, um es »salonfähig« zu machen – immerhin nahmen viele Kritiker und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens daran Anstoß, dass Käthchen dem Textbuch zufolge ein uneheliches Kind des Kaisers war und ihr »Vater«, ein angesehener Waffenschmied, damit ein gehörter Ehemann.

Das große Publikum war sicher von mehreren Aspekten der Handlung fasziniert. Dass mit Käthchen eine Vertreterin der unteren Schichten am Ende in ihre »angestammten Rechte« eingesetzt wurde, indem der Kaiser die Vaterschaft anerkannte (ein Symbol für die Herstellung sozialer Gerechtigkeit), war dabei nicht unwesentlich und trug zur außerordentlich hohen Popularität weit über den engen Kulturkreis des Theaters bei. »Käthchen von Heilbronn« war wahrscheinlich das erste Theaterstück, von dem aus so etwas wie eine volkstümliche Fanbewegung ausging und das einen Merchandising-Ratenschwanz nach sich zog.

Von Sammelbildchen (Liebigs Fleischextrakt) bis hin zu tausendseitigen, reich bebilderten Kolportage-»Unterhaltungsromanen« reichte die Spannweite. Das Theaterstück bildete die Vorlage für bisher acht Opern. Auch das »Käthchenhaus« in Heilbronn, ein spätmittelalterliches, steinernes Gebäude am Marktplatz, erhielt seine Bezeichnung erst wegen der Popularität des Schauspiels, hat aber historisch nichts mit Kleists Werk zu tun.

Gerade die zahlreichen und zum Teil in hohen Auflagen erschienenen volkstümlichen Bearbeitungen und Nacherzählungen des Käthchen-Stoffes sind bis heute noch unerforscht, weil sich in der Regel Bibliotheken um solche »billige« Unterhaltung nicht gekümmert haben. **M. B.**

## Neu: Krebsinformationsdienst in Dresden

### Ärztinnen beantworten Anfragen unter der kostenlosen Telefonnummer 0800 4203040

Krebs. »Nach der Diagnose sind plötzlich hunderte Leute um einen herum, die Ratschläge geben. In dem Dschungel braucht man Orientierung«, sagte Professor Gerhard Ehninger, Geschäftsführender Direktor des »Universitäts-KrebsCentrums Dresden« anlässlich der Eröffnung der bundesweit ersten Außenstelle des Krebsinformationsdienstes in Dresden.

Seit 1986 informiert und berät der Krebsinformationsdienst (KID) des Deutschen Krebsforschungszentrums mit Sitz in Heidelberg telefonisch, per E-Mail und im Internet zum Thema Krebs. Kostenlos, neutral, aktuell, wissenschaftlich fundiert und allgemein verständlich. Allein auf die Webseite wurde 2009 über 2,45 Millionen Mal zugegriffen. Bürger aus dem Osten Deutschlands nutzen das Angebot jedoch bisher kaum. Das liegt keineswegs an geringeren Fallzahlen als in anderen Gegenden Deutschlands. Vielmehr sei erforderlich, den Krebsinformationsdienst in den östlichen Bundesländern bekannter zu machen und somit auch hier den Informationsbedarf zu decken.

Seit 1. März 2010 beantworten zwei im Universitäts KrebsCentrum Dresden sitzende, speziell geschulte, Ärztinnen vorrangig telefonische Anfragen von Patienten und Angehörigen aus dem Osten Deutschlands. Der Telefonprovider leitet Anrufe aus dem Gebiet automatisch in die sächsische Landeshauptstadt. »Die Informationen werden ganz bewusst durch Ärzte gegeben, damit Zusammenhänge erfasst werden können«, begründete Dr. Regine Hagmann, kom-

missarische Leiterin des Krebsinformationsdienstes am Deutschen Krebsforschungszentrum. Das ärztliche Gespräch sollen die Telefonberatungen nicht ersetzen. »Der behandelnde Mediziner bleibt der Hauptsprechpartner, wir liefern neutrale Informationen, damit Erkrankte und Angehörige für das Arztgespräch gut gerüstet sind.« Dafür kann der KID auf eine tagesaktuelle und forschungsnah Datenbank zurückgreifen.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung und das Land Baden-Württemberg bauen den Krebsinformationsdienst derzeit zum Nationalen Referenzzentrum für Krebsinformation aus, in Kürze verstärkt durch die Deutsche Krebshilfe e. V. als wichtigen Partner. 3,3 Millionen Euro werden jährlich dafür bereitgestellt. Die Krebsforschung sei gegenwärtig in einer sehr spannenden Phase mit ständig neuen Themen, ergänzte Professor Otmar D. Wiestler, Vorstandsvorsitzender und Wissenschaftlicher Stiftungsvorstand des Deutschen Krebsforschungszentrums. In kaum einem anderen Fachgebiet würden neue wissenschaftliche Erkenntnisse im klinischen Alltag so schnell umgesetzt wie in der Onkologie. Aus seiner Sicht sei auch der Aufbau eines Krebsinformationsdienstes für Ärzte dringend nötig und angebracht.

Im Vorjahr wurden über 33 000 individuelle Anfragen vom Krebsinformationsdienst beantwortet, davon rund 5600 per E-Mail und etwa ca. 27 600 telefonisch. Zirka 77 Prozent aller Informationssuchenden sind Krebspatienten und deren Angehörige. Frauen nehmen das Beratungsangebot mehr an als Männer, über zwei Drittel der Kontakte werden von ihnen initiiert. Fragen zur Krebsbehandlung sind mit 31 Prozent am häufigsten, gefolgt von der Suche nach geeigneten Ansprechpartnern (23 Prozent) oder zu »Leben mit Krebs« (20 Prozent).



Die Ärztinnen des »UniversitätsKrebsCentrums« bei ihrer beratenden Tätigkeit im Krebsinformationsdienst Dresden. Foto: UCC

Fünf Prozent baten um Informationen zu Prävention und Früherkennung.

»Die Einrichtung der bundesweit ersten KID-Außenstelle in Dresden ergänzt hervor-

ragend die bestehenden Leistungen des Universitäts KrebsCentrums Dresden (UCC) als onkologisches Spitzenzentrum«, freute sich Professor Ehninger. **Dagmar Möbius**

### Das UCC auf einen Blick

Das »Universitäts KrebsCentrum Dresden« wurde 2003 gemeinsam vom Universitätsklinikum und der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus als »Comprehensive Cancer Center« für umfassende interdisziplinäre Versorgung krebskranker Patienten, Krebsforschung und Lehre gegründet. Seit 2004 ist das UCC nach DIN EN ISO 9001:2000 zertifiziert. Im Universitäts KrebsCentrum Dresden arbeiten in sämtlichen onkologischen Disziplinen hoch spezialisierte Fachärzte zusammen, um für die einzelnen Patienten eine individuell abgestimmte,

optimale multidisziplinäre Therapie zu erzielen. Viele Spezialisten sind nicht nur erfahrene Ärzte, sondern darüber hinaus als Hochschullehrer und Krebsforscher tätig. Damit ist sichergestellt, dass der modernste Wissensstand bei jedem Schritt von der Diagnostik bis zur Behandlung berücksichtigt wird (Quelle: UCC).

Krebsinformationsdienst im Deutschen Krebsforschungszentrum: 0800 4203040 (kostenlos), E-Mail: [krebsinformationsdienst@dkfz.de](mailto:krebsinformationsdienst@dkfz.de), Internet: [www.krebsinformationsdienst.de](http://www.krebsinformationsdienst.de)

# Erster Tag der Gesundheit an der TUD

## Zahlreiche Angebote am 7. April im Hörsaalzentrum

Ganz im Zeichen der Gesundheit steht der 7. April an der TU Dresden. UJ sprach mit der Betriebsärztin Dr. Birgit Römer.

UJ: Sie organisieren den »Tag der Gesundheit der TU Dresden«. Was erwartet die Teilnehmer?

Dr. Birgit Römer: Die Mitarbeiter und Studenten erwartet ein breitgefächertes Programm. Im Hörsaalzentrum wird es am 7. April ab 9 Uhr Vorträge, Schnupperkurse und viele individuelle Angebote geben. Diese betreffen vorwiegend die Bereiche Bewegung, Ernährung, Stressbewältigung, Sucht und Krebsvorsorge. Wir werden als Betriebsärztlicher Dienst tatkräftig von Referenten und mit Ständen unter anderem von den Krankenkassen BARMER GEK, AOK Plus und der Techniker Krankenkasse unterstützt. Ich freue mich sehr, dass auch unser Universitätsportzentrum, die Raucherambulanz und das Studentenwerk Dresden mitmachen.

Wer kam auf die Idee?

Die Idee kam vom TUD-Kanzler Wolf-Eckhard Wormser und mir. Wir sind der Meinung, dass zur familienfreundlichen und umweltgerechten Universität auch die Gesundheitsförderung gehört. Insofern soll der 7. April einen Startschuss und jede Menge Anregungen für alle Interessenten geben, über das ganze Jahr gesundheitsbewusst zu leben und zu arbeiten. Denken Sie nur an die vielen Bildschirmarbeitsplätze an der TU Dresden und den damit verbundenen Bewegungsmangel! Es gibt eine Studie, die besagt, dass wir durchschnittlich gerade mal 700 m am Tag zu Fuß zurücklegen. Auch zu dieser Thematik möchten wir am Tag der Gesundheit aufklären und mit vielen Angeboten – von Ergonomie am Arbeitsplatz bis hin zur Büroergonomie – zu mehr Bewegung anregen.

Muss man sich anmelden?

Es wird Angebote mit und ohne Anmeldung geben. Im Programm ist ausgewiesen, für welche Angebote eine Anmeldung erforderlich ist. Man kann sich



Dr. Birgit Römer arbeitet seit Anfang 2008 als Betriebsärztin an der TU Dresden. Sie ist Fachärztin für Arbeitsmedizin und Ärztin für Umweltmedizin. Foto: UJ/Eckold

unter <http://tu-dresden.de/gesundheitsstag> einschreiben. Ich wünsche mir, dass viele Beschäftigte und Studenten am 7. April in das Hörsaalzentrum kommen und unse-

ren ersten Tag der Gesundheit zu einem Erfolg – für sich und für uns – machen.

Mit Dr. Birgit Römer sprach Karsten Eckold.

## Programm »Tag der Gesundheit der TU Dresden«

### Vorträge

#### (mit Anmeldung)

9.30 – 10.30 Uhr

Essen und Trinken für Leib und Seele

10 – 11 Uhr

Ergonomie am Büroarbeitsplatz/ Büroergonomie

11 – 12 Uhr Zeitmanagement

12 – 13 Uhr

Ergonomie am Büroarbeitsplatz/ Büroergonomie

12.30 – 13.30 Uhr Zeitmanagement

13.30 – 14 Uhr

Raucherentwöhnung

(Anmeldung ist nicht erforderlich)

14 – 15 Uhr

Essen und Trinken mit Leib und Seele

14 – 15 Uhr

Selbstuntersuchung der Brust

ab 15 Uhr

individuelle Anleitung zur Selbstuntersuchung der Brust am Modell

### Gruppenangebote –

#### »Schnupperkurse« (mit Anmeldung)

10 – 11 Uhr

Entspannungskurs – Phantasiereisen

11 – 12 Uhr Lach-Yoga

12 – 13 Uhr

Life-Kinetik – Fitness für das Gehirn

13 – 14 Uhr Lach-Yoga

14 – 15 Uhr

Entspannungskurs – Phantasiereisen

15 – 16 Uhr

Life-Kinetik – Fitness für das Gehirn

### Individuelle Angebote

#### (mit Anmeldung)

- Klassische Massage
- Medimouse – Computergestützte Rückenvermessung
- Sehtest
- Hörtest
- Fahrradfitnesstest
- Herzratenmessung – Fitnesstest
- Cardioscan – Computergestützte Stressbelastungsmessung
- Venen- und Fußdruckmessung
- Bestimmung von Blutwerten (Cholesterin, Blutzucker)

### Individuelle Angebote

#### (ohne Anmeldung)

- Mobile Massage
- Back-Check – Rücken- und Bauchmuskelfunktionstest
- Koordinationstest

- Balancetest
- Wii Fit und Wii Sports
- Blutdruckmessung
- Bestimmung von Blutwerten (Cholesterin, Blutzucker) u.a.

### Schnupper-Angebote des USZ

#### (mit Anmeldung)

- Qi Gong
- Beckenbodentraining
- Tai Ji Quan
- Entspannungsverfahren
- Atem und Bewegung
- Büroergonomie

Anmeldung bis zum 1. April 2010 unter: <http://tu-dresden.de/gesundheitsstag>. Die Angebote stehen auch im online-Veranstaltungskalender der TU Dresden.

## Mehr Praktika in Kanada möglich

Die Hochschulen Sachsens und der kanadischen Region Alberta wollen mit dem Aufbau der Alberta-Saxony Intercultural Internship Alliance – kurz ASiiA – einen weiteren Schritt in der Zusammenarbeit im Rahmen der bereits acht Jahre bestehenden Regionalpartnerschaft Alberta – Sachsen gehen. Ziel des Projektes ist es, die Studenten von neun Universitäten und Hochschulen aus Alberta mit Studierenden und Graduierten von 17 sächsischen Universitäten und Hochschulen zu vernetzen. Dies soll über Praktika ermöglicht werden.

Das LEONARDO-BÜRO PART SACHSEN wird das ASiiA-Projekt unter dem Dach der TU Dresden planen und koordinieren. Gleichzeitig ist es Koordinator des sächsischen Hochschulkonsortiums in der Projektlaufzeit und darüber hinaus. Der Partner in Alberta ist die University of Alberta.

Im Projekt sollen jährlich 25 Studierende aus Alberta sowie 25 Studierende und Graduierte aus Sachsen mit Stipendien und Fahrtkostenzuschüssen unterstützte Praktika in der Partnerregion durchführen. Die Praktika sind für Bewerber aller Studiengänge offen, wobei der Schwerpunkt auf den Ingenieurwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften liegen soll. Das Interesse der Studenten und Graduierten, sich mit einem Praktikanten der Partnerregion im Rahmen eines persönlichen »Tandems« zu vernetzen, ist ein Auswahlkriterium für die Teilnahme am Projekt. Die Praktikanten werden an ihren Hochschulen sprachlich vorbereitet und über das LEONARDO-BÜRO PART SACHSEN und das ASiiA-Office vor Beginn der Auslandsaufenthalte interkulturell geschult und mit den Partnerregionen vertraut gemacht.

K. Gabel-Stransky/K. Kästner/UJ

➔ Bewerbungstermin für die erste Auswahlrunde ist der 20. März 2010. Näheres unter [www.leo.tu-dresden.de](http://www.leo.tu-dresden.de)

## Wer ist weltoffener?

### Studie analysiert Verhältnis in- und ausländischer Studenten an der TUD zueinander

Deutsche und ausländische Studierende unterstellen sich gegenseitig mangelnde Weltoffenheit. So das prägnanteste Ergebnis einer Studie, die Studierende des Instituts für Kommunikationswissenschaft unter Leitung von Prof. Wolfgang Donsbach durchgeführt haben. Es wurden deutsche (zirka 5000) und ausländische Studierende (zirka 230) der TU Dresden zu ihren Einstellungen gegenüber ihren Kommilitonen befragt.

Bei den Gründen für weniger Kontakt zu Deutschen bzw. Ausländern stimmten 48 Prozent der ausländischen Studierenden

den und 40 Prozent der deutschen Studierenden der Aussage zu, die jeweils andere Gruppe würde zu gerne unter sich leben und lernen. Aber auch Sprachschwierigkeiten wurden auf beiden Seiten relativ häufig genannt. Während die deutschen Studierenden der Meinung sind, Unterschiede im Denken und Verhalten würden nicht bestehen (nur 10 Prozent Zustimmung), sind auf Seiten der ausländischen Studierenden immerhin 30 Prozent der Meinung, es würden zu große Unterschiede im Denken und Verhalten existieren. Dagegen spielten religiöse Unterschiede eher keine Rolle.

Die Erhebung der Zusammensetzung der jeweiligen Freundeskreise erbrachte traurige Ergebnisse: Mehr als ein Viertel der deutschen Studierenden gab an, dass der Freundeskreis ausschließlich aus Deutschen besteht. Bei den ausländischen Studierenden

sind bei 37 Prozent der Befragten »alle« oder »die meisten« Freunde aus dem eigenen Land und bei 24 Prozent »alle« oder »die meisten« Freunde aus anderen Ländern (nicht aus Deutschland). Bleiben ausländische Studierende zu gerne unter sich?

Beide Seiten sprachen sich jedoch mit überwiegender Mehrheit für einen intensiveren Kontakt an Uni und in der Freizeit aus: hierbei ist der Wunsch bei den ausländischen Studierenden etwas höher als bei den deutschen Studierenden.

Wo liegt also das Problem zwischen der scheinbaren Diskrepanz zwischen Ist- und Sollzustand? An fehlenden Kontaktmöglichkeiten seitens der TU Dresden scheint es nicht zu liegen. Dass hier ein Grund für mangelnden Kontakt liegt, sagen nur 21 Prozent der deutschen und 26 Prozent der ausländischen Studierenden. Ebenfalls sind knapp zwei Drittel (62 Prozent) der deutschen Studierenden und drei Viertel (75 Prozent) der ausländischen Studierenden der Meinung, dass die TU Dresden viel dafür tut, dass sich die Studenten an der Universität wohlfühlen. Dies gilt sowohl für die deutschen als auch für die ausländischen Studierenden.

Es scheint also alles eine Sache der Kommunikation und der eigenen Voreingenommenheit gegenüber den Kommilitonen zu sein. Jakob Ohme, einer der Studierenden, die die Studie durchgeführt haben, zieht als Fazit: »Letztlich sollte sich jeder selber fragen, wie interessiert und aufgeschlossen er den ausländischen Mitbürgern gegenübertritt. Es lohnt sich, die Fremdenfreundlichkeit an der TU Dresden, aber auch in der Stadt Dresden weiter auszubauen und zu sagen: Willkommen!« W. D./UJ



Studenten an der TU Dresden – eine Studie des Instituts für Kommunikationswissenschaft zeigt jetzt, dass sich in- und ausländische Kommilitonen gegenseitig mangelnde Weltoffenheit unterstellen. Foto: UJ/Eckold

➔ Nähere Informationen: Prof. Wolfgang Donsbach, Tel.: 0351 463-33308 E-Mail: [wolfgang.donsbach@tu-dresden.de](mailto:wolfgang.donsbach@tu-dresden.de)

## Zugesehen

### Lee Daniels: Precious – Das Leben ist kostbar (2009)

Es lässt aufhorchen, wenn eine junge Darstellerin für ihre erste Filmrolle gleich für einen Oscar nominiert wird. Gabourey Sidibe, der Hauptdarstellerin des Films »Precious«, ist genau das passiert, auch wenn sie den Goldjungen am Ende nicht erhielt. Bei insgesamt sechs Oscar-Nominierungen gewann »Precious« am Ende zwei, unter anderem wurde Mo'Nique als beste Nebendarstellerin ausgezeichnet.

Sie spielt im Film Mary, die unerbittliche Mutter von Claireece Jones. Die schwarze Claireece ist nicht nur mit ihrer Mutter geschlagen, die ihre Tochter als wertlos empfindet und es sie deutlich spüren lässt. Precious ist extrem übergewichtig, Analphabetin und mit 16 Jahren zum zweiten Mal von ihrem Vater schwanger. Das erste Kind, wie das zweite durch sexuellen Missbrauch gezeugt, leidet am Down-Syndrom. Als Precious wegen ihrer Schwangerschaft von der Schule verwiesen wird, meldet sie sich beim Lernprojekt Each One Teach One an, wo sie in der engagierten Lehrerin Miss Rain zum ersten Mal in ihrem Leben Verständnis und Hilfe kennenlernt. Sie will ihr Leben ändern und endlich lesen und schreiben lernen. Kleine Lichtblicke werden jedoch prompt mit weiteren Schicksalsschlägen kontrastiert, und so erfährt Claireece, dass sie von ihrem inzwischen verstorbenen Vater mit HIV angesteckt wurde. Doch sie gibt sich nicht auf.

Man kann kaum glauben, dass es sich bei »Precious« um eine abgemilderte Version der Literaturvorlage handelt. Der Film beruht auf Sapphires Roman »Push«, der ein Konglomerat von Schicksalen darstellt, die Sapphire während ihrer Zeit als Lehrerin in Harlem begegneten. Wenn man »Precious« jedoch als Zuspitzung akzeptiert hat, fällt es leicht, das schauspielerische Können aller Akteure und die geradezu unerbittliche Folge der Handlung zu würdigen. »Precious« ist harte Kost mit einem Hauch Hoffnung und damit ein konsequentes Gegenstück zur Hollywood-Massenware, in der Konflikte zu oft den Tiefgang einer Briefmarke haben. Steffi Eckold

➔ Deutscher Kinostart ist am 25. März 2010

## Buchvorstellung

Am 16. März, 19 Uhr wird im Hygiene-Museum Dresden das Buch »Die gläsernen Gene. Die Erfindung des Individuums im molekularen Zeitalter« vorgestellt. Die Herausgeber Prof. Helga Nowotny (Wien) und Dr. Giuseppe Testa (Mailand) sind im Gespräch mit Prof. Christian Schwarke, TUD-Professor für systematische Theologie. UJ

➔ Eintritt: 3 Euro, Studenten und Schüler kostenlos

## PePP-Sozialmesse

Das Studentische Sozialprogramm »PePP – Praxiserfahrung bringt Pluspunkte« veranstaltet auch in diesem Jahr wieder die Sozialmesse als Begegnungsforum, Mitte April, am 14. April 2010 von 10 – 14 Uhr im Foyer der Mensa Bergstraße.

Inmitten des Universitätsalltags bietet die Messe bereits zum 6. Mal eine sehr gute Möglichkeit, sich insbesondere im sozialen Bereich Projekt- und Engagementideen zu holen sowie Organisationen und deren Projekte und Praktika kennenzulernen. UJ

➔ Aktuelle Infos: <http://pepp.studentenwerk-dresden.de>

## Holz-Kolloquium

Die Professur für Holz- und Faserwerkstofftechnik der TU Dresden veranstaltet in Kooperation mit dem Verein Akademischer Holzingenieure an der TU Dresden e. V. und der Dresdner Interessengemeinschaft Holz (DIG Holz) am 8. und 9. April 2010 in Dresden das 14. Holztechnologisches Kolloquium. Prof. André Wagenführ

➔ Weitere Infos: <http://tu-dresden.de/hft>

# Nicht nur »richt'ge Männer« gefragt

**Akaflieg – die akademische Fliegergruppe der TUD – verbindet Studium mit Spaß und Freizeit**

»Richt'ge Männer wie wir,  
und der richtige Wind,  
das macht Spaß, tiddeli up,  
in der Luft tiddeli down.  
Komm, und steig bei mir ein,  
Nichts ist so schön wie  
ein Flieger zu sein,  
Nur wer wagt, der gewinnt.  
Richt'ge Männer wie wir,  
so im richtigen Wind.«

Wer kennt sie nicht, die Hymne aus der Film-Schmonzette »Die tollkühnen Männer in ihren fliegenden Kisten«? Einmal »Über den Wolken« zu schweben, wo die Freiheit wohl grenzenlos sein soll und ein Fluggerät selbst zu bedienen – das hat sich gewiss schon mancher gewünscht. Schließlich meinte schon Antoine de Saint-Exupéry, »Das Flugzeug ist wohl eine Maschine, indes welche ein unendlich fein empfindendes Gerät! Ihm verdanken wir die Entdeckung des wahren Gesichts unserer Erde!«

Diesen Traum vom Fliegen kann man sich an der TU Dresden durchaus erfüllen. Hier gibt es eine Gruppe von jungen Leuten, Studenten, Absolventen und anderen »Flugverrückten«, die sich ums Flugwesen verdient macht und das weit über Studium und Beruf hinaus. Zusammengefunden haben sich die Flugjünger in der Akademischen Fliegergruppe der TU, kurz Akaflieg genannt.

Die Dresdner Akaflieg wurde im April 1998 gegründet. Doch beim Blättern im Geschichtsbuch stößt man bereits im Jahr 1922 auf eine Akaflieg, die von vier Studenten an der Technischen Hochschule zu Dresden ins Leben gerufen wurde. Die machte sich mit flugtechnischen Forschungen und Entwicklungen von mehreren Fluggeräten verdient, bis sie 1935 abrupt aufgelöst wurde und der Deutsche Luftsportverband sämtliche ihrer Flugzeu-

ge übernahm. Nun wollen die Dresdner Akaflieger an die »guten alten« Traditionen anknüpfen. Der vor zwölf Jahren (wieder)gegründete Verein, der erste und einzige seiner Art in den neuen Bundesländern, hat sich aus den Kinderschuhen gemausert, ist anerkanntes Mitglied in der Idaflieg, dem Zusammenschluss und Dachverband von elf wissenschaftlich arbeitenden Akafliegern an deutschen Hochschulen.

Auch wenn das »Fröhliche Wörterbuch Segelfliegen« (Tomus-Verlag) die studentischen Flieger wie folgt charakterisiert:

»Akaflieg (akafli): Segelflieger mit akademischem Anstrich, die sich ganz und gar nicht akademisch benehmen. Sie sind oft der wildeste Haufen am Flugplatz, haben jede Menge Flausen im Kopf und ständig Ebbe in der Kasse. Trotzdem bauen sie alle fünf Jahre ein revolutionäres Flugzeug, für das die Industrie das Dreifache an Zeit und das Hundertfache an Geld gebraucht hätte.« – die Dresdner Akaflieg nimmt ihre Vereinsarbeit ernst und wird auch ernst genommen. »Studenten forschen, bauen, fliegen ist der Leitsatz aller Akafliegs«, erklärt David Tempel, 1. Vorstand des Vereins, »und mit diesem Ziel wurde unser Verein wie auch die anderen Akafliegs gegründet. Auch wir wollen auf dem Gebiet des Segelflugs und der Luftfahrt allgemein forschen, unsere eigenen Segelflugzeugkonstruktionen bauen und natürlich fliegen. Eine Akaflieg ist also kein »normaler« Segelflugverein, sondern neben dem Spaß am Fliegen stellt auch die wissenschaftliche Arbeit einen Großteil der Aktivitäten dar. Bei uns haben sich Studenten der Luft- und Raumfahrttechnik, aber auch aus anderen Fachrichtungen, zusammengefunden, um durch neue, innovative Ideen und viel Eigeninitiative der Forschung und Entwicklung von Luftfahrtgerät neue Impulse zu geben.«

Konkret sieht das Thema »Forschen« so aus, dass in den letzten Jahren zahlreiche Studien- und Diplomarbeiten zu flugtechnischen Themen entstanden, die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit dem Institut für Luft- und Raumfahrttechnik ausgebaut wurde und auch eigene



Die Mitglieder der Akaflieg Dresden Georg Hey (l.) und David Tempel bei Wartungsarbeiten ihrer Flugzeuge in der Werkstatt Bergstraße 120. Foto: Garten

Projekte entwickelt werden. So gab es im vergangenen Jahr einen Innovationspreis des Traditionsvereins »Alte Adler e.V.« für eine Forschungsarbeit (Großer Beleg) zum Strömungsumschlag und einen Forschungspreis der DGLR.

Größtes Projekt der Dresdner Akaflieger – und natürlich die Krönung ihrer bisherigen Arbeit – ist die Konstruktion und der Bau eines eigenen Doppelsitzer-Segelflugzeugs D-B 11. »Bis zum Erstflug wird wohl noch einige Zeit vergehen«, meint Sebastian Sandner, Projektleiter für die D-B 11. »In unserer Werkstatt entsteht derzeit ein Mockup, das ist ein nicht flugfähiger Körper, der in Originalgröße den späteren Prototypen D-B 11 darstellt. Daran werden dann sämtliche Einbauten entwickelt und getestet.«

Unter »Bauen« verstehen die Akaflieger in erster Linie jedoch die Wartung der Flugzeuge, die umfangreichen Arbeiten in

der Werkstatt und auch die Weiterbildung der Mitglieder mit Besuchen von Lehrgängen und der Ausbildung z. B. zum Technik- oder Fallschirmwart.

Letztendlich soll natürlich auch der Spaß am Fliegen nicht zu kurz kommen. Dabei ist der Segelflug Schwerpunkt der Vereinsaktivitäten. Die Saison dauert von Ostern bis Oktober. Gestartet wird auf dem Flugplatz Schwarzhöhe/Schipkau, knapp 50 Kilometer von Dresden entfernt. Mit dem dort ansässigen Aeroclub besteht eine gute Zusammenarbeit, gemeinsam werden der Flugbetrieb organisiert, die Infrastruktur genutzt und die Flugschüler ausgebildet.

Interessierte ambitionierte Neu-Akaflieger sind jederzeit willkommen, meint David Tempel, der seinerzeit »als fluguntüchtiger Fußgänger« zu einer Werbeaktion der akademischen Fliegergruppe ans Hörsaalzentrum gekommen war und aktiv aka-

gfliegt. »Am 14. April will sich der Verein traditionell allen TU-Kommilitonen vorstellen. Hinter dem Hörsaalzentrum wird ein Segelflugzeug zu besichtigen sein und die Akaflieg-Mitglieder werden alle Fragen zum Verein beantworten. Am 21. April laden wir in unsere Werkstatt auf die Bergstraße 120 zur Einführungsveranstaltung ein. Wer sich uns anschließen möchte, muss nicht unbedingt Luft- und Raumfahrttechnik studieren. Wir könnten auch Vertreter der Geisteswissenschaften, beispielsweise Juristen oder Finanzexperten, im Verein gebrauchen. Natürlich sind auch weibliche Interessenten jederzeit herzlich willkommen.«

Klar, schließlich ist Fliegen nicht allein den »richt'gen Männern« vorbehalten.

Ekki Garten

➔ Weitere Informationen:  
[www.akaflieg-dresden.de](http://www.akaflieg-dresden.de)

## Mädchen sollten für Physik bereits in der Schule begeistert werden

»NEnA IV« findet vom  
21. bis 26. März 2010  
in Dresden statt

Das Institut für Angewandte Photophysik (IAPP) der TU Dresden ist lokaler Kooperationspartner für die nächste Woche stattfindende vierte »Nano-Entrepreneurship-Academy«. Gedacht ist die Akademie speziell für Nachwuchswissenschaftlerinnen; durchgeführt wird sie vom

Karrierenetzwerk »nano4women« als Teil des BMBF-Aktionsprogramms »Power für Gründerinnen«. Auf der Tagung machen Teilnehmerinnen Unternehmensplanspiele, gründen Netzwerke mit Partnerinnen, lernen Kommunikations- und Präsentationstechniken von Expertinnen. Ein UJ-Gespräch mit Prof. Karl Leo, dem hiesigen Koordinator für »nano4women«.

UJ: Herr Prof. Leo, man sollte meinen, gute Ideen setzen sich inzwischen durch, egal von wem sie kommen.

Prof. Karl Leo: Die Realität ist nach wie vor: je höher die Karrierestufe, desto weniger Frauen. In der Physik sind es besonders wenige, und das ist schade, denn es bedeutet, dass wir fast 50 Prozent des physikalischen Talents vergeuden.

Von den 89 Drittmittelstellen des Instituts sind momentan weniger als ein Viertel von Frauen besetzt. Ich nehme an, das ist schon ein guter Wert im Vergleich zu Partnerinstituten auf dem Gebiet der Nanotechnologie?

Es handelt sich hier im Wesentlichen um Doktorandinnen, und der deutsche Mittelwert liegt nach den mir vorliegenden Zahlen hier bei 13 Prozent, d. h., wir liegen erheblich über dem Mittelwert, aber doch eben noch immer viel zu tief.

Was tun Institute der TU Dresden ihrerseits, um Ambitionen und Kompetenzen speziell von Wissenschaftlerinnen zu fördern?

Da gibt es einige Dinge, wie z.B. besondere Mittel für Reisen zu Workshops sowie

Graduiertenstipendien. Ich persönlich glaube aber, dass die Entscheidung einer Frau für oder gegen eine Laufbahn in der Physik viel früher fällt, zwischen dem 8. und 14. Lebensjahr. Wir müssen also hauptsächlich in den Schulen ansetzen, wo wir zum Beispiel durch Vorträge, die für die Physik begeistern, beitragen können.

Es fragte Martin Morgenstern.

➔ »NEnA IV« findet vom 21. bis 26. März 2010 in Dresden statt.  
<http://nano-4-women.de/>

## Motorprüfstand im Hörsaal

Professur Verbrennungsmotoren setzt auf innovative Lehrmethoden

Im Wintersemester 2009/2010 startete die Professur Verbrennungsmotoren der TU Dresden ein neuartiges Lehrkonzept. In vier multimedialen Lehrveranstaltungen rund um den Verbrennungsmotor werden mittels Live-Schaltung Messergebnisse und Videobilder in HD-Qualität vom Motorprüfstand in den Hörsaal des JANTE-Baus übertragen.

Die Studenten lernen auf diese Art und Weise anschaulich die Funktionsweise des Prüfstands und der Messtechnik sowie die Wirkmechanismen der innermotorischen Verbrennung kennen. Höhepunkt der Lehrveranstaltungen sind Messungen an einem laufenden Verbrennungsmotor, die die angehenden Ingenieure nicht nur interaktiv verfolgen können, denn sie können vom Hörsaal aus direkt Stellgrößen

am Motor verändern und so die direkte Wirkung auf Effizienz und die Abgasmissionen beeinflussen. »Es ist unser Anliegen, mit dieser Lehrveranstaltung die theoretischen Grundlagen des Verbrennungsmotors so praxisnah und konkret wie möglich zu vermitteln. Jeder unserer Studenten hat damit die Möglichkeit, sich ein Bild von modernen Forschungs- und Entwicklungsmethoden machen zu können«, ist der Inhaber der Professur, Prof. Johann Zellbeck, überzeugt. Zellbeck sieht seine Professur mit diesem neuen Konzept in Sachen Lehre als Vorreiter und gut für die Zukunft aufgestellt. Ziel sei es, die Absolventen bestmöglich auf ihren Beruf vorzubereiten. Dies erfordere die Kombination von Theorie und Praxis in einem optimalen Verhältnis, so Zellbeck weiter. »Die Senkung des Kraftstoffverbrauchs und der CO<sub>2</sub>-Emission ist heutzutage in aller Munde. Während andere noch darüber philosophieren, zeigen wir in unseren Lehrveranstaltungen, wie es geht!« J. Z./UJ

## Autoimmunerkrankung neuartig behandelt

Neuer Ansatz stoppt Entzündungen bei Autoimmunerkrankung

Ein internationales Forscherteam um Prof. Martin Aringer, Bereichsleiter der Rheumatologie in der Medizinischen Klinik und Poliklinik III des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus, berichtet über Erfolge eines neuen Therapieansatzes bei der Autoimmunerkrankung Lupus erythematoses.

Zirka 40 000 Menschen leiden in Deutschland an systemischem Lupus erythematoses, abgekürzt SLE. Lupus ist eine Autoimmunerkrankung, die den gesamten Körper betreffen kann. Am häufigsten erkranken junge Frauen. Häufig fallen zunächst Fieber, Erschöpfung und Empfindlichkeit gegen Sonnenlicht auf. Befallen werden kann jedes Organ. Eine schwere Entzündung kann zum Beispiel in der Haut, in den Gelenken, in den Nieren oder in den Blutgefäßen des Gehirns auftreten. Meist wird die Erkrankung durch

moderne Medikamente gut kontrolliert. Doch manchmal reicht die Standardtherapie nicht aus.

Prof. Aringer sucht deshalb nach neuen Behandlungsansätzen im Kampf gegen Lupus erythematoses. »Wir haben vor einigen Jahren herausgefunden, dass TNF, ein stark entzündungsfördernder Botenstoff des Immunsystems, bei einer Lupus-Entzündung massiv erhöht ist. Das lässt vermuten, dass TNF wesentlich an der Entzündungsprozessen beteiligt ist.« Darum wird dieser Botenstoff auch seit Jahren bei anderen Rheumaerkrankungen gezielt blockiert. »Dass die TNF-Blockade beim Lupus bisher vermieden wurde, liegt an Erfahrungen mit einem Mausmodell. Unter bestimmten Bedingungen kann ein Mangel von TNF Autoimmunreaktionen auslösen, die auch beim Lupus beobachtet werden«, erläutert Prof. Aringer. »Bei der Lupus-Entzündung unserer Patienten wirkt TNF aber als Entzündungsverstärker und kann die Autoimmunerkrankung nicht bremsen.«

Bei 13 schwer kranken Patientinnen und Patienten setzten die Wissenschaftler an Unikliniken in Deutschland, Österreich, Belgien und Großbritannien den TNF-Blocker Inliximab ein. Prof. Aringer: »Meist reichten vier Infusionen Inliximab, um die Entzündung weitgehend zu stoppen.« Und im Fall der Nierenentzündung hielt die Wirkung oft fünf Jahre und länger an. »Eine Voraussetzung für den Erfolg ist, dass die Inliximab-Behandlung mit Immunsuppressiva kombiniert wird, also Medikamenten, die das Immunsystem beruhigen«, so Aringer. Für den Erfolg war außerdem entscheidend, dass die Patienten zu Beginn der Behandlung positiv auf den Wirkstoff Inliximab reagierten. »Denn«, so Aringer, »Längere Behandlungszeiträume brachten keine Vorteile, erhöhten aber das Risiko schwerer Infektionen.«

Auf der Basis der Forschungsergebnisse sollen nun weitere Untersuchungen folgen. Wenn sich die Ergebnisse bestätigen lassen, könnte die TNF-Blockade auch für manche schwer kranke Lupus-Patienten einmal zur Standardtherapie werden. S. Witzigmann



## Stadtflucht lohnt sich nicht

**Eine Studie zeigt:  
Teure und ineffiziente  
Siedlungen entstehen  
häufig durch unkoordinierte  
Entscheidungen  
aller Beteiligten**

Wenn alle Akteure ihre eigenen Ausgaben so niedrig wie möglich halten, entsteht dadurch keine kostengünstige Lösung für das Gemeinwesen. Vielmehr verursacht dieses Verhalten hohe Aufwendungen für eine gesamte Region und die Steuerzahler (»Kostenparadoxon der Baulandentwicklung«). Eine Studie des Leibniz-Instituts für ökologische Raumentwicklung (IÖR) Dresden im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit beschreibt, warum das so ist und was sich besser machen lässt.

Aus Sicht von Städteplanern ist das Zersiedeln in die Fläche nicht wünschenswert. Finanzielle Anreize können, so die Annahme mancher Ökonomen, ausufernde Flächennutzung begrenzen. An der Entwicklung und Nutzung von Bauland sind aber ganz unterschiedliche Interessenten beteiligt. Was treibt bei diesem Zusammenspiel die Gesamtkosten hoch? Rechnen die Beteiligten einfach falsch? Sie rechnen richtig. Die IÖR-Wissen-

schaftler fanden heraus, dass alle Akteure zwar kostenbewusst handeln (können), aber sehr unterschiedliche Kostenarten ins Blickfeld nehmen und langfristige Folgen für andere Mitwirkende vernachlässigen.

Wenn beispielsweise Gemeinden Kosten für eine neue Infrastruktur auf Projektentwickler abwälzen können, fehlt der ökonomische Anreiz, effizienter zu gestalten. Oft vernachlässigen Berechnungsvorschriften langfristige Effekte. Kommunen müssen im Moment der Entscheidung für ein Baugebiet die Instandhaltungskosten nicht mit bedenken. Die Kosten des Neubaus einer Straße gehen aber zu zehnteilen, die des Unterhalts zu 100 Prozent in die öffentlich zu tragenden Kosten des Straßensystems ein. Häuslebauer übersehen beim Kauf preiswerten Baulandes die Ausgaben für Mobilität beim »Wohnen auf dem Land«. Und viele Zahler werden gar nicht gefragt: Die Fixkosten der Ver- und Entsorgung werden auf alle Kunden umgelegt – egal, wo sie wohnen.

Faktoren wie diese tragen aus Sicht der Forscher zum »Kostenparadoxon der Baulandentwicklung« bei. Das Ergebnis vieler Einzelentscheidungen, die niemand bewusst steuert, sind ineffiziente und damit teure Siedlungsstrukturen.

Die Wissenschaftler leiten die Forderung ab, Kosten der Baulandentwicklung deutlicher sichtbar zu machen und Fehl-

anreize abzubauen. »Außerdem müssten die Verfahren zur Kostenermittlung geändert werden, um langfristige Entwicklungen nachhaltig mit zu beachten und so die künftigen Kosten für die Allgemeinheit zu begrenzen«, sagt Clemens Deilmann, der Leiter des Projektes.

Der Band »Von der Außen- zur Innenentwicklung in Städten und Gemeinden« analysiert die Merkmale solcher Konstellationen und beschreibt ausführlich und anhand einprägsamer Beispiele Wirkungen und Handlungsvorschläge.

Immer weniger Menschen in Deutschland »konsumieren« zunehmend mehr Fläche. Im Jahr 2008 widmeten deutsche Kommunen täglich 106 Hektar zu Siedlungs- und Verkehrsfläche um. Das waren 23 Hektar weniger als 2001. Doch Entwarnung kann keinesfalls gegeben werden: Die Umwandlung des meist durch Landwirtschaft und Forst genutzten Bodens findet auf hohem Niveau statt. Zwischen 1996 und 2005 stieg der »Flächenverbrauch« um 40 Quadratmeter auf rund 550 Quadratmeter pro Kopf. K.T./IÖR

➔ »Von der Außen- zur Innenentwicklung in Städten und Gemeinden – das Paradoxon der Baulandentwicklung«, 233 Seiten, ISSN 1862-4804. Infos: Clemens Deilmann, Tel.: 0351 4679-251, E-Mail: c.deilmann@ioer.de

## Neue Arbeiten in Zimmer I I



»Namaste Nepal – Guten Tag Nepalk«, hat Dr. André Wejwoda seine kleine, aber feine Ausstellung genannt. Er schuf die sechs Werke im vorigen Jahr während einer Reise in das südasiatische Land. Kenner wissen, dass der ambitionierte Künstler Mitarbeiter im Sachgebiet Forschungsförderung/Transfer ist und seine Werke seit Jahren als »Neue Arbeiten in Zimmer I I« ausstellt. Die Nepal-Bilder können ebendort in der Weißbachstraße 7 bis zum 30. Mai besichtigt werden. ke, Bild: Wejwoda

## »ECEMP International Graduate Schook« gegründet

**Auftaktveranstaltung der  
Graduiertenschule für  
Materialforschung**

Am 19. Februar 2010 fand die Auftaktveranstaltung der Internationalen Graduiertenschule (IGS) im Spitzentechnologiecluster ECEMP statt, zu der alle Stipendiaten und ihre Betreuer herzlich eingeladen waren. Das Treffen diente der Vorstellung der Stipendiaten und dem gegenseitigen Kennenlernen. Prof. Maik Gude informierte über die Formalien und den weiteren Ablauf der IGS. Elf der aus Polen, China, der Ukraine, Simbabwe und Deutschland stammenden Stipendiaten haben bereits mit ihrer Arbeit begonnen, insgesamt ist die Aufnahme von 14 Stipendiaten vorgesehen.

Mit der Gründung der »ECEMP International Graduate School« wurden die drei Kollegs Material Modelling, Materials for Energy Storage and Conversion und Materials for Lightweight Structures eingerichtet. Damit bietet der Sächsische Exzellenzcluster »ECEMP – Euro-



Die Stipendiaten der neuen Graduiertenschule kommen aus Polen, China, der Ukraine, Simbabwe und Deutschland. Foto: ECEMP

pean Centre for Emerging Materials and Processes Dresden« unter der Leitung von Prof. Werner Hufenbach seinen Stipendiaten die Möglichkeit der Anfertigung ihrer Doktorarbeit auf höchstem wissenschaftlichen Niveau. Mit fast 40 Professuren aus 22 Instituten der TU Dresden, der HTW Dresden und der TU

Bergakademie Freiberg und – über ihre Professuren an der TU Dresden – vier Instituten der Fraunhofer-Gesellschaft, zwei der Leibniz-Gemeinschaft, einem der Max-Planck-Gesellschaft und einem der Helmholtz-Gemeinschaft ist das ECEMP eine herausragende Plattform für die interdisziplinäre Materialforschung.

Die Stipendiaten werden während der Anfertigung ihrer Arbeit intensiv betreut und durchlaufen ein zusätzliches Trainingsprogramm, das sie auch über die fachliche Kompetenz innerhalb des ECEMP hinaus im internationalen Wettbewerb konkurrenzfähig machen soll.

Dazu zählen sowohl die Vermittlung von wissenschaftlichen Kenntnissen als auch Projektmanagement und entsprechender »Soft Skills« wie etwa Präsentationstechniken, die Herausbildung von Team- und Organisationsfähigkeit sowie Kommunikationsvermögen. In zusätzlichen Workshops werden die Stipendiaten aktiv auf das Publizieren in wissenschaftlichen Fachzeitschriften vorbereitet und über die patentrechtliche Absicherung innovativer Ideen unterrichtet. Dr. Silke Ottow

## Johannespassion

Auch in diesem Jahr wird Chorus 116, in dem auch zahlreiche Mitarbeiter der TU Dresden und des Uniklinikums singen, die Johannespassion von Johann Sebastian Bach aufführen. Unter Leitung von Professor Christian Hauschild und gemeinsam mit dem Philharmonischen Kammerorchester Dresden findet das Konzert am Palmsonntag, 28. März 2010, 15 Uhr, in der Dohnaer Marienkirche statt. Als Solisten konnten Romy Petrick (Sopran), Elisabeth Wilke (Alt), Frank Blümel (Tenor), Ekkehard Vogler (Bass, Jesusworte) und Felix Plock (Bass, Petrus, Pilatus, Arien) gewonnen werden. Karten zum Preis von 12 Euro, ermäßigt 10 Euro, gibt es im Vorverkauf in der Kanzlei der St. Marienkirche bzw. eine Stunde vor Konzertbeginn. Mag

➔ Palmsonntag, 28. März 2010, 15 Uhr, Marienkirche Dohna

## Zugehört



Silverstein: A Shipwreck In The Sand (Victory/Soulfood Music, 2009)

Bereits ihr 10-jähriges Jubiläum kann die fünfköpfige Band Silverstein aus Kanada schon feiern. Doch auch in Deutschland kennt man sie durch Konzerte bei »Rock am Ring« und »Rock im Park« oder als Support-Band von Simple Plan und Billy Talent. Jedoch meist nur in der Szene. Ihr aktuelles Album »A Shipwreck In The Sand«, was am 31. März 2009 weltweit erschien, lässt alle Post-Hardcore-Fans auf ihre Kosten kommen – Schreie im Wechsel mit melodischen Passagen. Es ist das vierte Studioalbum der Band, aber das erste Konzeptalbum. Es erzählt vom amerikanischen Traum und wie schnell er zerstört werden kann. Der Bandname stammt vom kurz vor der Gründung im Jahr 2000 verstorbenen Autor Shel Silverstein. Eileen Lehnert

Was hören Sie derzeit gern? Stellen Sie Ihre Lieblingsscheibe im UJ kurz vor! Unter allen Einsendern verlosen wir zum Jahresende eine CD. UJ-Red.

## Deutsch auf verschiedenen Wegen gelernt

**Medieninformatik-Studentin  
Francheska Angelova aus  
Sofia fühlt sich wohl  
in Dresden**



Francheska Ilcheva Angelova. Foto: privat

Sprachen kann man verschieden lernen. An der Schule oder Universität, systematisch, mit Übungen und Prüfungen. Oder im Heimatland der Sprache, unorganisiert, lebensnah und oft gerade deshalb effektiv. Francheska Angelovas gutes Deutsch ist ein Ergebnis beider Methoden. »In Bulgarien hatte ich Deutsch als zweite Fremdsprache an der Schule. Das reichte nicht, um mich auf ein Studium in Deutschland vorzubereiten. So belegte ich vor dem Studium ein Jahr lang Kurse an der TU Dresden«, sagt die 24-Jährige. Die zwei Semester beim TU Dresden Institute Of Advanced Studies (TUDIAS) und im Vorbereitungskurs der Universität empfand Francheska Angelova als intensiv und fachbezogen. Doch die deutsche Umgangssprache lernte die Bulgarin bei ihrem Nebenjob in einer Disco, über ihre deutschen Freunde und über das Fernsehen. »Ich bin ein TV-Maniac«, gesteht sie lächelnd.

Sie kam 2003 aus Sofia nach Dresden. »Sofia ist eine große, dynamische,

als Schiedsrichter. Auch Francheska Angelovas Freund ist Bulgare, ging ein Jahr vor ihr nach Dresden und hat hier Politikwissenschaft studiert. »Darum bin auch ich hierher gekommen. Nun freue ich mich aber sehr, in Dresden gelandet zu sein. Es ist eine wunderschöne Stadt.« Dennoch fiel es Francheska Angelova anfangs schwer, sich einzuleben, als sie noch nicht so gut Deutsch sprach. Glücklicherweise gibt es in Dresden eine große bulgarische Studentengemeinschaft, die sie auffing.

Jetzt wohnt sie mit ihrem Freund auf der Schnorstraße. Von dort aus kann man die Fakultät Informatik auf der Nöthnitzer Straße zwar nicht sehen, aber Francheska Angelovas Weg an ihren Studienort ist nicht weit. Auch in der Freizeit denkt sie nicht ungerne an den modernen Fakultätsbau mit dem grünen Interieur. »Als ich Medieninformatik als Studienfach wählte, habe ich einen Volltreffer gelandet. Es ist sehr schwer, doch ich bin zuversichtlich, das Studium in etwa einem Jahr zu beenden.« Francheska Angelova studiert im zehnten Semester des Diplomstudienganges und leitet seit drei Jahren als Tutorin an der Fakultät eine Übung über Datenbanken. Später möchte sie jedoch lieber mit Menschen arbeiten, in der Consulting-Branche.

Denn im Nebenfach Kommunikationswissenschaft hatte sie den Schwerpunkt Public Relations gewählt, was ihr gut gefallen hat. Dafür würde sie auch noch ein Wirtschaftsaufbaustudium dranhängen. Doch vorher möchte Francheska Angelova natürlich arbeiten, Geld verdienen und vielleicht auch eine Familie gründen. »In Bulgarien sind die Familienbande zwar enger, die Frauen bekommen jedoch ebenso wie in Deutschland die Kinder viel später als unsere Elterngeneration.«

Statt in der Disco arbeitet Francheska Angelova neben dem Studium jetzt beim Akademischen Auslandsamt als studentische Hilfskraft. Sie betreut Gaststudenten, überprüft deren Bewerbungsunterlagen, koordiniert Informationsveranstaltungen ... Dabei lernt sie junge Frauen und Männer aus verschiedenen Ländern kennen und erfährt auch vieles über ihre deutschen Kollegen. »Die Menschen hier gehen meist ernster auf Aufgaben heran als die in meiner Heimat.« Kulinarisch hat sich Francheska Angelova schon eingewöhnt: »Ich liebe Haxe und andere deftige Gerichte – fast so gerne wie mit Reis und Hackfleisch gefüllte Paprika, ein typisch bulgarisches Essen!« Beate Diederichs

## Phönix auf Asche

**Waldforscher legen Ergebnisbuch für die Öffentlichkeit vor**



Der Buchtitel.

chen außerdem den fachlich interessierten Normalbürger an und nicht den reinen Fachmenschen.«

Freude bei Uwe Holz, dem Leiter des Kreismuseums Bitterfeld: »Am Montag lag das Buch

auf meinem Tisch! Herzlichen Dank. Es ist sehr ansprechend geworden und füllt in der Regionalforschung eine bisher klaffende Lücke.«

Was eigentlich treibt die Forscher, tiefe Löcher in den Wald zu graben? Warum messen sie immer wieder Regen, Schnee und Sonnenlicht, wenn man daran doch nichts ändern kann? Wo sind die Schadstoffe geblieben, die in einer schlimmen Zeit in großen Mengen auf die Umwelt niedergingen? Was kann man aus den Fehlern in der Vergangenheit lernen?

Antworten auf diese und viele weitere Fragen finden sich in diesem Band in drei Teilen. Im ersten blicken die Autoren zurück in die Vergangenheit und auf die Entwicklung einer Region, in der Natur und intensive Industrie so eng beieinander liegen wie nur selten. Im zweiten Teil richten sie den Blick in die wissenschaftliche Tiefe im doppelten Sinne. Und im dritten Teil wagen die Wissenschaftler einen Blick nach vorn. Hilfen zur Einordnung der wissenschaftlichen Fragen und Erkenntnisse sollen drei allgemeinere, durchaus subjektiv gefärbte Einführungstexte geben, denen jeweils die Erkenntnisse und Fakten aus der Wissenschaft folgen, erwartete wie überraschende. **C. F./F. M./M. B.**

Caroline Möhring (Hrsg.): »Phönix auf Asche. Von Wäldern und Wandel in der Dübener Heide und Bitterfeld«, Kessel Verlag 2010, ISBN 978-3-941300-14-9, etwa 35 Euro, Bezug über den Kessel-Verlag, im Internet über [www.forstbuch.de](http://www.forstbuch.de) (Print on Demand).

Forschung kann so spannend sein! Und doch haben Wissenschaft und Öffentlichkeit es nicht leicht miteinander. Zu kompliziert, zu wenig spektakulär oder gar völlig unverständlich erscheinen die Ergebnisse der Forschung oft und haben damit wenig Chance auf Aufmerksamkeit in einer Welt, die die Umsetzung von Forschungsergebnissen dringend nötig hat.

Ein Beispiel dafür, wie man Forschung für die Öffentlichkeit interessant aufbereiten kann, ist das Projekt ENFORCHANGE, eines von 27 Forschungsprojekten, die im Programmschwerpunkt »Nachhaltige Waldwirtschaft« des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert wurden. Fünf Jahre lang, von 2005 bis 2009, sind die Wissenschaftler in diesem Projekt an zwei Modellregionen der Frage nachgegangen, wie so vielschichtige Lebensgemeinschaften wie Wälder auf veränderte Umweltbedingungen reagieren – und welche Empfehlungen sich aus diesen Erkenntnissen für die forstliche Praxis ergeben.

Nun ist mit dem Buch »Phönix auf Asche. Von Wäldern und Wandel in der Dübener Heide und Bitterfeld« eine Art Abschlussbericht erschienen, der erstmalig versucht, Ergebnisse aus einer breit angelegten inter- und transdisziplinären Waldforschung an die Geschichte und Entwicklung einer wirklich hochbelasteten Region anzubinden und zu zeigen, wie hoch die Pufferfähigkeit von Waldökosystemen ist.

Projektleiterin Christine Fürst (die übrigens nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe ihre Dissertation verteidigt hat) hebt hervor: »Damit setzen wir uns von anderen Büchern aus forstlichen Forschungsprojekten ab, die jeweils isolierte Themen nacheinander abhandeln und den Leser darüber im Unklaren lassen, wie er die vorgestellten Ergebnisse eigentlich werten soll. Wir spre-

## »Inneres Bild« vom Willers-Bau

**Ausstellung »Geometrien der Bedeutung« im Willers-Bau**

Der Mensch richtet sich nicht nur mit Möbeln, Gebäuden und ganzen Städten in der Welt ein, sondern auch mithilfe innerer Bilder von diesen Umgebungen. Innere Bilder sind keine starren Gemälde, sondern wachsen durch Erfahrung, dabei gewinnen sie an Schärfe. Sie werden aktiv, wenn wir etwas vorhaben und uns zurechtfinden müssen. Es sind Raumbilder, die eine uneingeschränkte Welt erleben lassen, in der alles seine Bedeutung hat und seinen Ort. Dadurch erst wird Orientierung möglich. Man hat sie sich häufig als Karten vorgestellt, in die etwas eingetragen ist – unsere Erfahrungen und unser Wissen. Für Architekten ist es gut zu wissen, was eine Umgebung für die Menschen bedeutet, die in ihr leben, mit welchen Erfahrungen, Erlebnissen und Erwartungen sie verbunden wird. Innere Bilder können hemmen oder beflügeln. Das innere Bild ist keine Verdopplung der Welt, so als hätten wir eine flächendeckende Karte im Kopf, auf der wir mit einem geistigen Finger entlangfahren. Wenn wir uns in der Welt bewegen und betätigen, dann sind wir zugleich in diesem Bild. Auch wenn wir aus dem privaten oder aus dem Arbeitsleben erzählen, werden diese Bilder aktiv – sie sind ein Teil des Gedächtnisses, das unsere Erfahrungen und Erinnerungen aufbewahrt und neu zum Zuge kommen lässt. Daher kann man auch nicht von außen auf ein solches Bild schauen, sondern man muss es nachträglich erschließen, indem man Verhalten beobachtet, Spuren deutet oder genau zuhört.

Innere Bilder sind »Wissensbilder«. Wissen ist weniger etwas auswendig Gelerntes als vielmehr die Fähigkeit, auf Informationen zuzugreifen, sie einzuschätzen und miteinander in Beziehung zu setzen.

Ganz gleich ob wir dabei Bibliotheken und Datenbanken nutzen oder Menschen begegnen und Gespräche führen: Es geschieht nicht im luftleeren Raum, sondern in einer strukturierten Welt, die das eine leichter und das andere schwerer, das eine wahrscheinlicher und das andere unwahrscheinlicher macht.

Bezieht man diese »Wissensbilder« auf die Strukturen eines Hauses oder einer Stadt, dann sieht man, was eine Umgebung »belebt« und wie diese umgekehrt ein »Eigenleben« entwickeln. Dabei zeigen sich sowohl gute wie auch verbesserungswürdige Seiten. So lassen sich Hypothesen darüber entwickeln, wie sich Änderungen in den gebauten Strukturen auf die inneren Bilder und damit langfristig auf das Wissen auswirken würden. Dieser Zusammenhang ist für Lehr- und Forschungsgebäude von großer Bedeutung.

Im vergangenen Wintersemester haben Architekturstudenten an der Professur Industriebau unter der Leitung von Prof. Gunter Henn und Michael Steinbusch das »innere Bild« vom Willers-Bau der TUD erforscht. Es wurden Gespräche über das Arbeitsleben geführt und die gewonnenen Inhalte auf vielen Programm-Karten festgehalten, DIN A5 große Karten, die mit einem Titel, einem Bild und einer kurzen Erklärung versehen werden. Beim Anordnen der Karten auf dem Grundriss des Gebäudes trat das Problem auf, dass sich einige Karten genau verorten lassen, andere nur ungefähr und manche gar nicht. Die Aufgabe für die Seminararbeit bestand darin, alle Karten dennoch in einem einzigen System zu organisieren – in einem sozialen inneren Bild, und von diesem ein Modell zu entwickeln. Die Komplexität des Modells besteht in seiner Koordinierungsfunktion von physischer Realität und identitätsstiftenden Werten. Die drei besten Ergebnisse von Michael Neumann, André Schreiber und Adam Adamov sind noch bis zum Sommer im Willers-Bau, C-Flügel, EG ausgestellt. **Michael Steinbusch**

## Nachruf für Prof. Hans Pundt

**Herausragender Ingenieur und Wissenschaftler 80-jährig verstorben**



Prof. Hans Pundt. Foto: MZ/Liebert

Prof. Hans Pundt ist im Alter von 80 Jahren plötzlich und unerwartet verstorben. Wir nehmen Abschied von einem herausragenden Wissenschaftler und Hochschullehrer, der das gesamte Gebiet der elektrischen Energieversorgung weit über die Grenzen der Fakultät Elektrotechnik und Informationstechnik der Technischen Universität Dresden hinaus geprägt und mitgestaltet hat.

Er studierte ab 1949 an der damaligen Technischen Hochschule Dresden Elektrotechnik und diplomierte 1953 bei Prof. Wengner. Nach seinem Studium arbeitete er auf dem Gebiet der Netzausbauplanung, des Netzbetriebes und der Netzberechnung beim VEB Verbundnetz Ost in Dresden. Hans Pundt erhielt schon während dieser Zeit nebenberuflich Lehraufträge. Sein gesamter Lebensweg war immer geprägt durch die enge Verknüpfung von Forschung und Lehre auf der einen Seite und der beruflichen Praxis auf der anderen Seite.

So führte er in dieser Zeit viele Erdschlussversuche in den Netzen der Energieversorgung durch und erkannte bei der theoretischen Durchdringung die Möglichkeit, ein elektronisches Erdschlussrichtungsrelais zu entwickeln, welches die transienten Erdschlussvorgänge auswertet.

Nach seiner Promotion im Jahr 1963 bei Prof. Harald Koettnitz an der Technischen Universität Dresden mit einer Dissertation zum Thema »Untersuchungen der Ausgleichsvorgänge beim Erdschluß in Hochspannungsnetzen mit isoliertem Sternpunkt und induktiver Sternpunktterdung als Grundlage zur selektiven Erdschlußfassung« wurde er als Hochschuldozent an das Institut für elektrische Energieanlagen berufen. Er habilitierte 1968 und erhielt anschließend die Professur für das

Fachgebiet »Netzplanung und Netzberechnung«. In der Zeit von 1976 bis 1990 war Prof. Hans Pundt zudem Leiter des Wissenschaftsbereichs »Elektrische Betriebsmittel und Anlagen« der Sektion Elektrotechnik.

Nach der politischen Wende war Prof. Dr.-Ing. habil. Hans Pundt einer der ersten Professoren, die wieder neu berufen wurden. Er war maßgeblich an der fachlichen und personellen Ausgestaltung der elektrischen Energietechnik der Fakultät Elektrotechnik beteiligt. Bis 1995 leitete Prof. Hans Pundt das Institut für Elektroenergieversorgung an der neu gegründeten Fakultät Elektrotechnik der Technischen Universität Dresden als Direktor.

Prof. Hans Pundt war Mitautor zahlreicher Fachbücher. Der Schwerpunkt seines wissenschaftlichen Wirkens lag auf dem Gebiet der Netzberechnung, der Netzplanung und der Sternpunktbehandlung. Er hat sich mit allen Facetten dieser Themenkomplexe wissenschaftlich und experimentell intensiv befasst. Hervorzuheben sind die von ihm in großer Anzahl durchgeführten Erdschlussversuche. Mit diesen hat er seine theoretischen Erkenntnisse gefestigt. Unter seiner Leitung wurden die Grundlagen für leistungsfähige

Netzberechnungsverfahren entwickelt. Er hat zahllose Artikel in nationalen und internationalen Zeitschriften veröffentlicht und war in vielen Normungsgremien aktiv. Von ihm wurden mehr als 35 Doktoranden zur Promotion geführt.

Prof. Hans Pundt hat sich immer für die enge Verknüpfung von Wissenschaft und Praxis eingesetzt. Sein Engagement als Hochschullehrer galt besonders den Studierenden. Er vermittelte ihnen stets den aktuellen Stand der Technik nicht nur theoretisch, sondern auch praxisnah durch zahlreiche Exkursionen.

Neben seinen Aktivitäten als Hochschullehrer hat er sich außerordentlich stark und sehr persönlich beim VDE Bezirksverein Dresden eingebracht. Dort war er 18 Jahre Vorsitzender und dann Geschäftsführer. Durch sein Engagement hat er auch insbesondere nach seiner Emeritierung die Fakultät Elektrotechnik und Informationstechnik weiter tatkräftig unterstützt. Prof. Hans Pundt hat für »seiner« Studenten zahlreiche VDE-Exkursionen und Kolloquien organisiert. Zudem hat er sich stets dafür eingesetzt, dass der VDE-Bezirksverein die Ausbildung an der Fakultät fördert.

Bei den Studenten war Prof. Pundt wegen seines hohen Fachwissens, aber auch wegen seiner direkten und herzerfrischenden Art sehr beliebt.

Kollegen und Mitarbeiter haben Prof. Hans Pundt auf Grund seiner herausragenden Fähigkeiten als Ingenieur und Wissenschaftler und seines profunden Detailwissens auf dem Gebiet der elektrischen Energietechnik außerordentlich geschätzt. Sie trauern mit seiner Familie und werden Prof. Hans Pundt in lebendiger, dankbarer und ehrenvoller Erinnerung behalten.

**Fakultät Elektrotechnik und Informationstechnik,  
Prof. Dr. techn. Klaus Janschek,  
Dekan;  
Institut für Elektrische Energieversorgung und Hochspannungstechnik,  
Prof. Dr.-Ing. Peter Schegner,  
Prof. Dr.-Ing. Steffen Großmann**

## Nachruf für Prof. Stefan Hormuth

**Psychologe war von 1993 bis 1997 an der TU Dresden beschäftigt**

Mit großer Betroffenheit haben wir vom unerwarteten Tod unseres ehemaligen Kollegen Prof. Dr. Stefan Hormuth erfahren.

Stefan Hormuth war uns in den frühen Jahren des Aufbaues einer eigenständigen Fachrichtung Psychologie an der Technischen Universität Dresden eine unschätzbare Hilfe.

Parallel zu seinen Tätigkeiten als Professor für Sozialpsychologie und Dekan des Fachbereiches Psychologie an der Universität Gießen hatte er bereits ab 1991 die Basis-Vorlesungen der vakanten Professur für Sozialpsychologie in Dresden wahrgenommen. Das war für uns alle eine unschätzbare Unterstützung, handelte es sich hierbei doch um eine Kernprofessur

im Grundstudium, die in der DDR-Zeit in Dresden nicht eingerichtet werden durfte. 1993 wurde Stefan Hormuth nach Dresden berufen.

Mit großer Tatkraft baute er hier einen Schwerpunkt in der Ökologischen Psychologie aus und koordinierte ein umfangreiches psychologisch-soziologisches BMBF-Forschungsprojekt zum politischen und kulturellen Wandel Ostdeutschlands nach der Wiedervereinigung.

Stefan Hormuth hat sich in den kurzen vier Jahren seiner Arbeit in Dresden von 1993 bis 1997 mit aller Kraft in den Aufbau demokratischer Hochschulstrukturen eingebracht.

Zwei Jahre nahm er die Funktion des Prodekans der Fachrichtung Psychologie wahr und war maßgeblich in der Fakultät Mathematik und Naturwissenschaften bei der Erarbeitung neuer Strukturen der akademischen Selbstverwaltung beteiligt, deren rechtliche Formen er in herausra-

gender und souveräner Weise beherrschte. In Verbindung mit seiner ausstrahlenden Persönlichkeit, Präzision des Denkens und Bestimmtheit seiner Entscheidungen war er in dieser frühen Phase des Aufbaus unserer Fachrichtung eine große Bereicherung für Fachrichtung und Fakultät.

Wir wissen, wie sehr er mit sich gerungen hat, der Bitte der Gießener Kollegen zu entsprechen und sich zur Wahl für das dortige Präsidentenamt zu stellen.

Auch nach seiner Wahl im Jahre 1997 hat er lange Zeit enge fachliche und freundschaftliche Kontakte zu Dresden behalten. So stiftete er für fünf Jahre einen Preis für den besten Absolventen eines Jahrganges.

Wir werden sein Wirken für unsere Fachrichtung in Dresden und seine gewinnende Persönlichkeit mit großer Dankbarkeit in Erinnerung behalten.

**Fachrichtung Psychologie der TU Dresden**

## Nachruf für Sabine Cerwenka

**Sachbearbeiterin für Große Baumaßnahmen 58-jährig verstorben**

Mit tiefer Betroffenheit haben wir zur Kenntnis nehmen müssen, dass Sabine Cerwenka am 10. Februar 2010 im Alter von 58 Jahren verstorben ist.

Frau Cerwenka studierte an der TU Dresden und schloss 1974 das Studium mit dem Diplom als Bauingenieur ab. Anschließend arbeitete sie in verschiedenen Projektierungseinrichtungen.

Im September 1995 nahm Frau Cerwenka im Sachgebiet 4.1, Bau- und Raumplanung, ihre Tätigkeit als Sachbearbeiterin

für Große Baumaßnahmen auf. In dieser Funktion begleitete und beeinflusste sie bis zuletzt zahlreiche, die Universität prägende Bauvorhaben. Genannt seien beispielhaft die Neubauten für die Chemischen Institute 1. und 2. BA einschließlich Wasserwesen, die Biologie, das BIOTEC, das Leichtbauinnovationszentrum und das Zentrum für Regenerative Therapien (CRTD). Bei diesen Bauvorhaben setzte sie mit großem Engagement ihr umfangreiches Wissen auf dem Gebiet der Laborplanung mit dem Ziel, optimale Bedingungen für die wissenschaftliche Arbeit zu schaffen, wirkungsvoll ein.

Hinsichtlich der Sanierung von Bestandsgebäuden ist ihre koordinierende Rolle zwischen Nutzer und dem Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Bau-

management (SIB) für die Objekte der Physik B- und C-Flügel, die Sanierung der Hörsäle im Treffitz-Bau, des Andreas-Schubert-Baus und des Institutsgebäudes Georg-Schumann-Straße 7 hervorzuheben.

Wir verlieren mit ihr einen Menschen, der durch die Freude an der Arbeit verbunden mit hoher Qualität wesentlich beigetragen hat, die baulichen Anforderungen der Nutzer umzusetzen und die Mitarbeiter des Sachgebietes zu motivieren.

Ihre Arbeitsweise war und bleibt für uns alle ein Vorbild.

Wir werden das Andenken an Frau Sabine Cerwenka stets in Ehren halten.

**Jörg Stantke, Jutta-Maria Kobe,  
Dezernat Gebäudemanagement und Datenverarbeitung**



## Denkanstöße

Als der römische Kaiser Konstantin I. von 326 bis 330 das kleine Städtchen Byzanz zur neuen, prunkvollen Hauptstadt seines Weltreiches umbauen ließ, verlagerte sich auch das Zentrum zivilisatorischer und kultureller Entwicklung des römischen Weltreiches nach der nun Konstantinopel genannten Prachtresidenz im Osten.

Dort begann auch die sogenannte konstantinische Wende, in deren Verlauf aus der einst staatlich diskriminierten und phasenweise blutig verfolgten christlichen Kirche schließlich im Jahre 380 eine Reichskirche, das Christentum zur Staatsreligion wurde.

Als der hochgebildete Sultan Mehmed II. reichlich tausend Jahre später, 1453, Konstantinopel einnahm, bezeichnete er sich als »Kaiser von Rom« und stellte sich damit ganz bewusst in die Kontinuität des (Ost-) Römischen Reiches. Das Motiv für die Eroberung entsprang nicht missionarischem Eifer, sondern politisch-militärischen Erwägungen und einem Gedanken des Gelehrten und Mehmed-Lehrers Akşemsezzade.

Die einige Jahrhunderte vonstatten gehenden Expansionskämpfe osmanischer Herrscher nach Nordwesten können als Kämpfe um die Legitimität der Nachfolge des Antiken Römischen Reiches und um die Ausweitung oder Sicherung der Macht der Beteiligten interpretiert werden. Das Wesen Europas hat hier einen Quell in einer komplementären und sich aufeinander beziehenden Entwicklung aus West und Ost und kann als »West« allein nicht gedacht werden.

Die Präsentation der »Türkischen Cammer« kann Denkanstöße geben, das Verhältnis Europas zur eigenen Geschichte neu, anders und mit Genuss zu interpretieren. **Mathias Bäuml**

## Nun sind osmanische Handschriften online

Die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) hat zwei ihrer schönsten orientalischen Handschriften aus dem 16. Jahrhundert digitalisiert und im Internet zugänglich gemacht.

Das »Buch der Eigenschaften der Osmanen« zeigt zwölf Porträts türkischer Sultane in ihren prächtigen Gewändern. Die »Geschichte der Osmanen« von Kemâl Paşa-Zâde (ca. 1468-1535) enthält 25 Darstellungen von Städten, Festungen und Hafenanlagen.

Die SLUB bewahrt 950 orientalische Handschriften, darunter 196 osmanische Manuskripte, die zumeist im 17. und 18. Jahrhundert erworben und zuletzt vom Leipziger Orientalisten Heinrich Leberecht Fleischer 1831 beschrieben wurden. Gemeinsam mit der Universitätsbibliothek Leipzig und dem Institut für Orientalwissenschaft in Leipzig will die SLUB Dresden in den nächsten Jahren mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) die in Sachsen aufbewahrten islamischen Handschriften neu beschreiben und digitalisieren.

Bereits 2008 wurde der berühmte zweiteilige, in Dresden und Breslau aufbewahrte hebräische Machsor-Codex aus dem 13. Jahrhundert erstmals komplett im Web veröffentlicht. **UJ**

Die benannten Handschriften sind im Internet zu finden unter: <http://digital.slub-dresden.de/ppn316140988> <http://digital.slub-dresden.de/ppn316142883>

**Hübner's**  
Cafe · Kneipe · Biergarten  
täglich ab 11.30 Uhr  
»Studentenspezial«  
**Mo-Fr 15% Rabatt**  
auf dein Essen  
Nürnbergstraße 32 · 01187 DD  
(am Nürnberger Ei) · ☎ 471 95 92

# Verschlüsselte Gedankenwelten

Die »Türkische Cammer«  
im Dresdner  
Residenzschloss spiegelt  
vier Jahrhunderte  
europäischer Geschichte

Nach den beiden Abteilungen des Grünen Gewölbes besitzt Dresden mit der am 7. März eröffneten Türkischen Cammer ein weiteres Museum der Handwerkskunst auf allerhöchstem Niveau. Es ist ein weiterer wichtiger Schritt zur Wiedergewinnung der Authentizität des Residenzschlusses als zentraler Ausstellungsort der Staatlichen Kunstsammlungen und zugleich ein Beitrag zur Idee des zeitgenössischen Museums und seiner Architektur.

Dabei ist es gerade in diesem Fall keineswegs gleichgültig, welche Bedeutung man den Ausstellungsstücken beimisst. Lange hielt sich die Legende, es handle sich hier hauptsächlich um Beutestücke aus der Entschlachtung vor Wien von 1683. Doch eine Trophäensammlung war die Türkische Cammer nie, vielmehr diente sie als kostbarer Requisitenfundus für höfische Repräsentation, für Manöverspiele, rauschende Feste und Opernaufführungen. Wohl enthält sie in erster Linie Zeugnisse einer über vier Jahrhunderte andauernden Epoche in den Auseinandersetzungen zwischen der islamisch orientalischen und der christlich europäischen Kultur – aber eben auch Belege von deren gegenseitiger Durchdringung und Bereicherung, für die die zur Eröffnung oft zitierte »Mischung aus Faszination und Schrecken« nur ein erster Ansatz ist. Während der gegenseitige Einfluss bei der Entwicklung von Technologie, Technik und Strategie der Kriegsführung hier kaum nachvollziehbar ist, sind die Folgen für unsere heutige europäische Alltagskultur durchaus virulent.



Eher noch als die textile Ornamentik der Festzelte werden die ausgestellten Pfeile, Reflexbögen oder Blankwaffen als aus einer fremden Welt stammend empfunden.  
Fotos (2): Petzold

Das schlägt sich auch in der Ästhetik der Präsentation nieder, die den Genuss am Schönen und Kunstvollen eindeutig über die Verklärung vergangener Kriege stellt. Das allein genügt aber nicht dem Anspruch, mit dieser Ausstellung einen Beitrag zur Förderung der aktuellen deutsch-türkischen Beziehungen und gegen Fremdenhass zu leisten. Dazu ist es notwendig, tiefer in Gedankenwelten einzudringen, die hier ihre verschlüsselten Botschaften hinterlassen haben und sie mit überkommenen Vorurteilen abzugleichen,

die offenbar bis heute die Geschichtsschreibung beeinflussen.

Insofern ist die neue Türkencammer als Resultat eines mehr als zwei Jahrzehnte andauernden Sichtung- und Klärungsprozesses zugleich Aufforderung, neu über die Geschichte und die Beziehungen der Regionen zwischen Deutschland und Kleinasien nachzudenken. Zumal dieses Projekt in einer Zeit verwirklicht wurde, als weite Teile des Balkans in eine Krise gerieten, die man durchaus auch als Nachbeben der Türkenkriege sehen kann, die dort natürlich viel deutlicher nachhallen als im scheinbar davon unberührten Sachsen. Hier kann man sich beinahe unbefangen an den neuerlich ausgestellten Schätzen freuen; sie wirken selbstverständlich historisch und kostbar, aber, von den einst fürchterlichen türkischen Pfeilen und Reflexbögen einmal abgesehen, kaum exotisch und fremd. Die reichen Applikationen auf den Festzelten zeigen Muster, die im Detail, in den fast abstrakt stilisierten Blumenmotiven, beinahe heutig und modern wirken.

Kurator Holger Schuckelt hat die Provenienz der ausgestellten Stücke soweit nur irgend belegbar vor dem Hintergrund der geschichtlichen Ereignisse dargestellt, die letztlich auch zu ihrem Eingang in die Sammlung führten. Das hier vermittelte Geschichtsbild aus der Perspektive Sachsens hat den Vorzug, dass es die Abfolge der

innereuropäischen Glaubens- und Eroberungskriege im Kontext zu denen zwischen dem Osmanischen und dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation erscheinen lässt. Aber es steht im Zeichen der als normal anerkannten Expansionspolitik sämtlicher beteiligter Mächte, ohne dass die Ursachen einer lange andauernden Unterlegenheit Europas hinterfragt werden. Schon gar nicht steht es im Zeichen des Ringens um Toleranz und gegenseitiges Verständnis.

Doch die Ausstellung beginnt mit einem Raum, der von vier prächtig gezäumten Araberhengsten beherrscht wird, die eigens dafür neu geschaffen wurden, um Reitzzeuge zu tragen, die Johann Georg Spiegel als Privatsekretär Augusts des Starken 1714 in dessen Auftrag mit vielen weiteren in Istanbul kaufte. Die eigentliche Mission von Spiegel war es, komplizierte Verhandlungen der offiziellen Gesandten des polnischen Königs mit dem Sultan zu überwachen. Verheiratet war Spiegel mit Augusts früherer türkischer Mätresse Fatima. Ein bislang wenig bekannter »historischer Roman«, dem Schuckelt laut Ankündigung im Katalog noch eine eigene Monographie widmen will. **Tomas Petzold**

➔ »Türkische Cammer«, Residenzschloss Dresden, täglich 10 bis 18 Uhr, dienstags geschlossen



Prachtvolle textile Ornamente faszinieren den Betrachter.

## »Ohne uns!« ist ein irreführender Ausstellungstitel

Zum Artikel »Lebenswege der alternativen DDR-Künstler« in unserer Ausgabe 3/2010 schrieb uns Bernd Hanke:

Zitate: Inspiriert von der Ausstellung »Ohne uns!«: Studenten dokumentieren oppositionelle Kunst ... alternative Kunstszene ... Ausgrenzung aus der öffentlichen Kunstpraxis in der DDR ... von der öffentlichen Kunstpraxis der DDR distanziert ...

Diese starken Worte stehen für starken Widerstand, oder ...

Abgebildet sind fünf Porträts »ausgegrenzter« DDR-Künstler: Nur ein Blick in den letzten Katalog der 12. Kunstausstellung des Bezirkes Dresden vom Oktober 1989 zeigt ein anderes Bild (es bestand keine Einreichungspflicht). Bis auf Christine Schlegel, sie reiste 1986 aus der DDR aus, treffen die oben genannten Behauptungen meines Erachtens nicht zu. Drei der Künstler sind mit mehreren Arbeiten vertreten. Auch der abgebildete damalige Dozent und spätere Professor an der Dresdener Kunstakademie hat laut Katalog eine Arbeit in dieser Ausstellung. Selbst Frank Herrmann (einer der abgebildeten Künstler) zieht, im sehr

guten und offenen Interview in der Ausstellung, für sich andere Schlussfolgerungen, er sagt sinngemäß: »... ich habe mich nicht als oppositionellen Künstler gesehen ...«

Schaut man auf die Liste der weiteren beteiligten Künstler von »Ohne uns!« kommt sehr viel »Heiterkeit« auf ..., denkt man nur an einen ehemaligen Kulturhausleiter/Mitarbeiter oder andere, oftmals kleine »Funktionsträger« von (Künstler-)Massenorganisationen der vergangenen DDR, an Künstler, die in zentralen Arbeitsgruppen des VBK/DDR, über andere Künstler urteilten. An Künstler, die neben ihrer Tätigkeit für Zentrale Institutionen der DDR (z. B. den Verlag für Agitation und Anschauungsmittel) ihre »schwierige Lebenssituation« im selbst gewählten, fernbeheizten Wohnumfeld beschrieben.

An Künstler, die, nachdem sie z. B. als Grenzsoldaten (da musste man nicht hin) in der NVA dienten, ihr Studium erlangten. Von den ausgestellten Großverdienern im staatlichen Kunstbetrieb der DDR mal ganz abgesehen. Manche von ihnen waren so »staatsfern«, dass sie sich an offiziellen Ausstellungen der

damaligen DDR im Westen Europas beteiligten und die »allerfernten« reisten gar zu diesen Ausstellungen hin, in »Begleitung« natürlich. Sogar Galerien, die dem Staatlichen Kunsthandel der DDR unterstellt waren, Außenstellen von Schalck-Golodkowski's KoKo, hatten was von ihnen und für sie, mit 10 Prozent Westmark vom Verkaufswert ihrer Kunstwerke und mit weiteren Vergünstigungen war man schon mal gern »fern/nah«. (Frage: Ist der heute berechtigt, über diese Zeit künstlerisch zu urteilen, wer da arbeitete, Künstlern ihre Werke abschwätzend, den Devisenplan von KoKo erfüllend!?) Auch ich konnte in der DDR ausstellen, einen Plakatpreis im westlichen Ausland entgegennehmen, nur dem anschließend zu erstellenden »Reisebericht« habe ich mich verweigert, dies erledigte der mitgereiste Kollege. Mehrfach in der DDR und im Ausland ausgestellt, zwei Westreisen in einem Jahr, somit gehöre ich, berechtigterweise, nicht in diese Ausstellung. In Ausstellungen abgehängt oder nach der Einreichung zu Plakatwettbewerben verschwundene Arbeiten von mir sind anders zu betrachten.

»Ohne uns!« ist ein irreführender Ausstellungstitel, besser und richtiger wäre z. B. »Ohne diese Kunstwerke«. Bei einer Ausstellung mit dem Titel »Ohne uns!« dürften nur die wirklich ausgegrenzten Künstler und Künstlerinnen (wie die o. g. Christine Schlegel) gezeigt werden. Ohne künstlerische Wertungen treffen zu wollen: sogar der kürzlich verstorbene Dottore müsste demnach vertreten sein, das aber fällt nun wirklich in den Verantwortungsbereich der Kuratoren, wie auch das »Vergessen« von Grafikern, die mit ihren sehr deutlichen Postkarten- und Plakataktionen zur Eröffnung der letzten Bezirkskunstausstellung (6.10.1989) mehr Mut bewiesen als einst angepasste, sich heute als Widerständler hervortuende Künstler (auch zu »Ohne uns!« gab es keine Einreichungspflicht, Geschichte wiederholt sich anders/eigenartig).

Wie sollen wir der ferneren (Kunst-)Geschichte glauben, wenn die miterlebte so ungenau, auch in einem Journal für Studenten und Lehrende, beschrieben wird?

**Bernd Hanke, Grafiker BBK/BDG**